

Ha 179

Ha 205a
92



Richter

Noten mit Text
über die
Erziehung
des
Menschengeschlechts
von Lessing

herausgegeben
von
Christoph Heinrich Schobelt.

Stendal,
ben Dan. Christ. Franzen und Grosse.

1780.

Die Noten unterscheiden sich von dem Text
dadurch, daß sie eingerückt sind.



Dd 2890





Vorbericht des Herausgebers.

Ich habe die erste Hälfte dieses Aufsatzes in meinen Beiträgen bekannt gemacht. Jetzt bin ich im Stande, das Uebrige nachfolgen zu lassen.

Ich habe diese Noten so niedergeschrieben, wie ich den Text gelesen, und habe mich bemühet dem Zusammenhange zu folgen.

Der Verfasser hat sich darinn auf einen Hügel gestellt, von welchen er etwas mehr, als den vorgeschriebenen Weg seines heutigen Tages zu übersehen glaubt.

Aber er ruft keinen eilfertigen Wanderer, der nur das Nachtlager bald zu erreichen wünscht, von seinem Pfade, er verlangt nicht, daß die Aussicht, die ihn entzückt, auch jedes andere Auge entzücken müsse.





Der Verfasser glaubt, aber wir glauben oft viel zu sehen, wo nichts zu sehen ist, und oft hindert ein selbst gemachter Uebel uns an der Erkenntnis der Wahrheit, wo was zu sehen ist. Wir sehen etwas in der Ferne undeutlich, wir wollen gern mehr sehen können, als unsere Begleiter, wir kommen uns selbst mit dem Stolz unserer Einbildung zu Hülfe, machen den Bilde Zusätze, und nun sehen wir — was? ein Wesen? Nein ein Bild unserer Einbildung, das nicht jedes andere Auge entzückt.

Und so, dünkte ich, könnte man ihn ja wohl sehen und staunen lassen, wo er steht und staunt!

Wenn er aus der unermesslichen Ferne, die ein sanftes Abendroth seinem Blitze weder ganz verhüllt noch ganz entdekt, nun gar einen Fingerzeig mitbrächte, um den ich oft verlegen gewesen!

Und so dünkte ich könnte man ihn sehen und staunen lassen, wo er steht und staunt, wenn man versichert wäre, daß er und die, welche seine Ausichten entzücken und etwa seiner Vorspiegelung folgen möchten, allezeit stehen würden; aber man hat gar zu viel Beyspiele, daß solche Stauner auf den erstiegenen Hügeln ein Schwindel ergriffen und sie



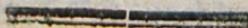
ſie in einen Abgrund hinabgeſtürzt. Alſo ein Fingerzeig der Warnung, wenn er aus der unermeflichen Ferne etwas ſehen will, die ein ſanftes Abendroth weder ganz verhüllt, noch ganz entdekt, iſt weder Vorwitz noch Tyranny, und um ihn ſollte jeder verlegen ſeyn, der aus ſtolzer Einbildung ſo etwas halb verhültes und halb entdektes als etwas nur ihm, ihm und denn doch auch noch vielleicht andern ſichtbares erkennen will.

Ich meine dieſen. — Warum wollen wir in allen poſitiven Religionen nicht lieber weiter nichts als den Gang erblicken, nach welchem ſich der menſchliche Verſtand jedes Orts einzig und allein entwickeln können, und noch ferner entwickeln ſoll; als über eine derſelben entweder lächeln, oder zürnen? Dieſen unſern Hohn, dieſen unſern Unwillen verdiente in der beſten Welt nichts: und nur die Religionen ſollten ihn verdienen? Gott hätte ſeine Hand bey allem im Spiele: nur bey unſern Irrthümern nicht?

Ich meine dieſen. — Warum wollen wir bey Reduktion der Offenbarung auf den ſimplen Menſchenverſtand nicht an deſſen Schranken uns erinnern, und andere für Dummköpfe halten, welche in dem Abendroth



durch unsere Brille nichts erkennen wollen?
Irrthümer des Verstandes thun wenig
Schaden, und verdienen weder Hohn noch
Unwillen, sondern Zurechtweisung, so weit,
wie er reicht. Gott hat seine Hand bey
allen im Spiele, was er will, nur unsere
Irrthümer will er nicht, weil sie ein Uebel
sind, das unsere Bervollkommung hindert;
das will er nicht, ob er es gleich zuläßt.



Noten

—————
Noten mit Text
über die
Erziehung
des
Menschengeschlechts.

§. 1.

Was die Erziehung bey dem einzeln Menschen ist, ist die Offenbarung bey dem ganzen Menschengeschlechte.

Das sollte und könnte sie seyn, wenn sie so überall fortgepflanzt würde, und werden könnte, als jene.

§. 2.

Erziehung ist Offenbarung, die dem einzeln Menschen geschieht: und Offenbarung ist Erziehung, die dem Menschengeschlechte geschehen ist, und noch geschieht.

Das sollte sie nicht seyn, denn eine Erziehung durch Offenbarung wird dem Kinde so viel und so wenig helfen, als die Erziehung der Offenbarung einem Froquoisen.



§. 3.

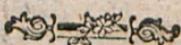
Ob die Erziehung aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten, in der Pädagogik Nutzen haben kann, will ich hier nicht untersuchen. Aber in der Theologie kann es gewiß sehr großen Nutzen haben, und viele Schwierigkeiten haben, wenn man sich die Offenbarung als eine Erziehung des Menschengeschlechts vorstellt.

Erziehung in weitläufigen Verstande, nicht die, welche wir nach uns abmessen, hat jeder, aber nicht die Offenbarung. Bloße Vorstellungen heben keine Schwierigkeiten, als nur in der Einbildung, diese aber gehöret nicht in die Theologie, und was wir da nicht deutlich und gewis sehen, können wir ohne Nachtheil glauben, wenn es von Gott und unserm Wohl keine Ungereimtheit involviret.

§. 4.

Erziehung giebt dem Menschen nichts, was er nicht auch aus sich selbst haben könnte: sie giebt ihm das, was er aus sich selber haben könnte, nur geschwinder und leichter.

Also ist das Gute, was der Mensch durch die Erziehung erlangt, eine eingepflanzte Gabe, ein Geschenk der Natur, welcher nur durch die Erziehung zeitiger entwickelt wird. Wie vorzüglich dieses sey, siehet man bey Kindern, welche in die Wildniß gerathen. Die, welche ohne Bemühung anderer vernünftige Menschen werden, und also das Gut später erlangen, haben



haben solches nicht aus sich selbst, sondern durch Nachahmung anderer, und eben diese Nachahmung macht ihre Erziehung aus; denn Beyspiele sind wirksamer als trockene Lehren.

Also giebt auch die Offenbarung dem Menschengeschlechte nichts, worauf die menschliche Vernunft, sich selbst überlassen, nicht auch kommen würde: sondern sie gab, und giebt ihm die wichtigsten dieser Dinge nur früher.

Ob der Menschenverstand diesen Gipfel ersteigen werde, läßt sich an dem Fuß desselben nicht bestimmen. Würde er es, so würde er es doch nicht allgemein, denn der große Haufe begreift und siehet das nicht, was ich und Lessing sehen, und ein gleicher Grad der Einsicht ist bey allen Menschen, auch bis an das Ende der Tage, nicht möglich.

§. 5.

Und so wie es der Erziehung nicht gleichgültig ist, in welcher Ordnung sie die Kräfte des Menschen entwickelt; wie sie dem Menschen nicht alles auf einmal beybringen kann: eben so hat auch Gott bey seiner Offenbarung eine gewisse Ordnung, ein gewisses Maas halten müssen.

Und da es die beste Ordnung darinn ist, sich nach den Kräften der Menschen zu richten, und ihr Geschäft, diese zu lenken, dieses aber viel Perioden macht, welche wir bey der Offenbarung



rung nicht finden: so ist die Erziehung nicht das dem einzelnen Menschen, was die Offenbarung dem ganzen Menschengeschlechte ist. §. 1. Hätte Gott bloß als ein Erzieher handeln wollen, so hätte er uns nicht mehr entdecken dürfen, als was unsern Verstandes Kräften angemessen ist. Er verlangte aber auch im Glauben unsern Gehorsam, und konnte uns daher mehr sagen, als wir begreifen können.

§. 6.

Wenn auch der erste Mensch mit einem Begriff von einem Einigen Gotte so fort ausgestattet wurde: so konnte doch dieser mitgetheilte und nicht erworbene Begriff unmöglich lange in seiner Lauterkeit bestehen.

Dies war also nicht Selbstentwicklung. Warum konnte aber dieser Begriff nicht bestehen? In dem Mittheilen liegt das nicht, sonst wäre Gott schuld daran, und der Schluß aus der Erfahrung ist falsch. Ich kenne Herrn Lessing nicht von Person, andere aber, die ihn kennen haben mir den Begriff mitgetheilt, er sey ein rechtschaffner Mann. Dieser Begriff wird so lange bey mir bestehen, bis, nicht andere, sondern, Herr Lessing selbst mich von dem Gegentheil überzeugt. Und ist es Unrecht oder schwer so zu denken?

Sobald ihn die sich selbst überlassene menschliche Vernunft zu bearbeiten anfing, zerlegte sie den Einzigen Unermesslichen in mehrere Ermess-



meßlichere, und gab jedem dieser Theile ein
Merkzeichen.

Mit ihrer Erlaubnis, Herr Lessing, das war
ein gewaltiger Sprung; vielleicht von dem
Hügel? So geschwind geht es nicht. Das that
die sich selbst überlassene menschliche Vernunft
nicht, und konnte es nicht thun, es ist gar ihr
Weg nicht, den sie gehet. Nicht die sich selbst
überlassene menschliche Vernunft, — denn es
waren Irrwege, nach den §. 7. — sondern die
irrende war es; denn jene, wenn sie sich auch
von dem Unermeßlichen keinen Begriff machen
konnte, mußte doch zunächst bey dem von der
Einheit bleiben, ob sie sich auch demselben
körperlich dachte. Zu dieser war Grund vor-
handen, nämlich der mitgetheilte Begriff, zu
jener aber nicht.

§. 7.

So entstand natürlicher Weise Vielgötterey
und Abgötterey.

Da sie ihn nun nach menschlichen Kräften
abmaß, so entstand daher Abgötterey. Da
aber ein so gedachtes Wesen nicht allen dem,
was man von einem Gott verlangte, gewachsen
seyn konnte: so schafften sich die Klügsten, von
dieser Art, mehrere solcher eingebildeten Wesen,
und nun war die Vielgötterey da. Da sie doch
leicht aus einer richtigen Betrachtung einer
einzigen Eigenschaft Gottes, z. E. der Allmacht,
welche am meisten in die Augen fiel, bey sich
selbst gelassener Vernunft, wenn sie auch noch
Klein gnung von Gott gedacht hätten, hätten
begreifen können, daß Gott eben dadurch Gott
sey, daß er an Macht alle Geschöpfe zusammen-
genom-



genommen übertrefte; folglich die Mehrheit der Götter zum wenigften unnöthig fey, wenn fie die Ungereintheit und Unmöglichkeit noch nicht einfahen. Allein fie dachten auch zu allen Zeiten nicht alle fo, fondern es blieben immer noch einige dem Einigen Unermeßlichen treu, welche ihre Knie vor keinen Baal beugten.

Und wer weiß, wie viele Millionen Jahre fich die menfchliche Vernunft noch in diefen Irrwegen würde herumgetrieben haben, ohngeachtet überall und zu allen Zeiten einzelne Menfchen erkannten, daß es Irrwege waren: wenn es Gott nicht gefallen hätte, ihr durch einen neuen Stoß eine beßere Richtung zu geben.

Erkannten fie es auß der Vernunft oder Offenbarung oder vermöge der Mitgabe des erften Menfchen? In allen Fällen konnten es Menfchen unter einerley Umftänden einander gleich thun, und alle thaten es dennoch nicht, ob gleich einer fo wenig als der andere den Unermeßlichen Begrif. War aber die fich felbft geloffene Vernunft nicht hinreichend, fich vor Irrwegen zu verwahren, war fie zu ſchwach, die erſte Mitgabe zu erhalten: fo konnte der neue Stoß ihr zwar eine andere Richtung geben, aber fie blieb doch dieſelbe, ſchwach und irrend, und konnte den Unermeßlichen ſo wenig begreifen als zuvor, ſo wenig als jezt.

§. 8.

Da er aber einem jeden einzelnen Menfchen ſich nicht mehr offenbaren konnte, noch wollte:
fo



so wählte er sich ein einzelnes Volk zu seiner besondern Erziehung, und eben das ungeschliffenste, das verwildertste; um mit ihm ganz von vorne anfangen zu können.

Wenn man das von dem jüdischen Volk sagen will, so muß man zuvor die Zeit fest setzen, wann Gott dies Volk zu seiner besondern Erziehung erwählet habe. Zur Zeit Abrahams, Isaaks und Jakobs war es das wohl nicht, und doch versprach Gott schon dem erstern, was nachher geschah, und diese glaubten und dienten dem Einigen Unermesslichen ohne Zertheilung. Wir mögen nun in der Geschichte dieses Volks fortgehen so weit wir wollen, so finden wir überall Menschen, die den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs als den Einigen ehren, und ein solches Volk ist das ungeschliffenste und verwildertste wohl nicht nach den Absichten Gottes. Wenn wir unsere Vernunft verfezzen und die Absichten Gottes nach ihr ausbilden wollen, das ist der wahre Ursprung solcher und ähnlicher Gedanken, und da muß sich denn alles so um diese blendende Aye drehen und winden, als wenn unsere sehr eingeschränkte Vernunft das Triebrad des großen Weltalls wäre. Gott wählte nicht das jüdische Volk zu seiner besondern Erziehung, um der Nachwelt ein Beispiel einer geschickten Erziehung an dem ungeschliffensten und verwildertsten Volke zu geben; sondern er wählte es, weil es zu seinen Absichten das bequemste, weil es Nachkommen des Abraham, weil es in der damaligen Welt das beste war, das den reinen Begriff von Gott noch erhalten hatte, ohne ihn zu zertheilen. Gott führte aus Wohlthat die Nachkommen des Abraham in
Jakobs



Jakobs Kindern nach Egypten, um sie bey allgemeiner Theurung zu erhalten, und sie mit den Ackerbau bekannt zu machen. Er gedachte ihrer unter den härtesten Drangsalen der egyptischen Tyrannen und erlösete sie aus der Slaveren: und alles, alles, was hernach geschah, waren Folgen seines großen Versprechens, dem Abraham geschehen. 5 B. Moses C. 7. v. 8.

S. 9.

Dies war das Israelitische Volk, von welchen man gar nicht einmal weiß, was es für einem Gottesdienst in Egypten hatte.

Was heißt Gottesdienst? Und welchen Gott dachte sich Joseph, als er sich weigerte, bey Potiphars Weib zu liegen. 1 B. Moses C. 39. v. 9. und der nach den 2. 3. und 23. v. keinen zertheilten, keinen ermesslichen Gott, keinen Gott der Egyptier, sondern dem Gott seiner Väter nicht dadurch beleidigen wollte; denn im Grundtext steht Jehova? Welchen Gott fürchteten wohl die Wehmütter, 2 B. Moses C. 1. v. 17. welche die ebräischen Knaben nicht umbringen wollten? Etwa den Gott der Egyptier? Kannten sie den? Oder den König, der den Mordbefehl gegeben hatte?

Denn an dem Gottesdienste der Egyptier durften so verachtete Selaven nicht Theil nehmen:

Haß gebietet Haß, und die Israeliten werden es gar nicht verlangt haben.

und der Gott seiner Väter war ihm gänzlich unbekannt geworden.

Dies



Dies ist gar nicht einmal wahrscheinlich, sondern der Gedanke an den Gott seiner Väter wird sich weit mehr noch unter ihm dadurch erhalten haben, da sie an dem ägyptischen Gottesdienste nicht Theil genommen. Und je mehr dies erwiesen werden könnte, desto gewisser wäre es zugleich, daß die Verehrung des Gottes seiner Väter unter ihm herrschend gewesen.

§. 10.

Vielleicht, daß ihm die Egyptier allen Gott, alle Götter ausdrücklich untersagt hatten, es in den Glauben gestürzt hatten, es habe gar keinen Gott, gar keine Götter; Gott, Götter haben, sey nur ein Vorzug der bessern Egyptier, und das um es mit so viel größern Anschein tyrannisiren zu dürfen.

Dies würde ihren Glauben bestärkt haben, wie wir an den Wehmüthern sehen. Das Volk hatte seine Aeltesten, und diese wurden bey der versprochenen Erlösung an den Gott ihrer Väter erinnert, nach 2 B. Moses C. 3. v. 16. und nach C. 4. v. 31. gläubete das ungeschliffenste und verwildertste Volk der Versicherung Moses und betete an; da der bessere Pharao dagegen ausrief: wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse? Der kannte den Jehova nicht. Und wie konnte ihn ein Gott, den er nicht kannte, stimmen, weniger zu tyrannisiren? Und war wohl eine menschliche Macht vermögend, den Gottesdienst aus den Herzen der Israeliten zu verbannen?

Machen



Machen Christen es mit ihren Sclaven noch jetzt viel anders?

Ein wahrer Christ hält keine Sclaven nach ihren ersten Begriffen.

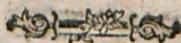
§. 11.

Diesem rohen Volke ließ sich Gott anfangs blos als den Gott seiner Väter ankündigen, um es nur erst mit der Idee eines auch ihm zustehenden Gottes bekannt und vertraut zu machen.

Das Nohe bey Seite gesetzt, thut Herr Lessing, als ob Gott seinen Erziehungsplan befolgt hätte, da doch die Erinnerung an den Gott seiner Väter das Volk darin bestärken sollte, daß er der Einige, Unermessliche sey, der sein Geschrey mit Erbarmen gehöret habe. Er habe seine Noth aus weisen Absichten aufs höchste kommen lassen, aber nun wolle er es heraus reißen und das erfüllen, was er seinem großen Ahnherrn verheißten. Und würden nicht wenigstens die Wehmütter dem, der ihnen den Gott ihrer Väter als etwas neues verkündigt hätte, haben antworten können: wir kennen ihn schon, und fürchten ihn, fürchten ihn mehr als den König Pharaos und ganz Egypten? Ist es aber wohl auch nur im geringsten wahrscheinlich, daß diese Weiber die einzigen im Volk gewesen?

§. 12.

Durch die Wunder, mit welchen er es aus Egypten führte, und in Kanaan einsetzte,
bezeugte



bezeugte er sich ihm gleich darauf als ein Gott,
der mächtiger sey, als irgend ein anderer Gott.

Richtig, und daß er die Ehrfurcht und
Vertrauen des Volks als ein so mächtiger Gott
verdiene, und Widerspännstige strafen könne.

§. 13.

Und indem er fort fuhr, sich ihm als den
Mächtigsten von allen zu bezeugen — welches
doch nur einer seyn kann, — gewöhnte er es
allmählig zu den Begriffe des Einigen.

Er bestätigte nur die Erkenntnis des Einigen,
welche noch nie ganz von ihm geschieden war.

§. 9. 10. 11.

§. 14.

Aber wie weit war dieser Begriff des Einigen
noch unter dem wahren transcendentalen Begriff
des Einigen, welchen die Vernunft so spät erst
aus dem Begriffe des Unendlichen mit Sicher-
heit schließen lernen!

Er war so weit da unter als vermuthlich
unser Begriff unter den wahren Wesen ist.
Röm. C. 11. v. 33.

§. 15.

Zu den wahren Begriffe des Einigen — wenn
sich ihm auch die Bessern des Volks mehr oder
weniger näherten — konnte sich doch das Volk
B lange



lange nicht erheben: und dieses war die einzige wahre Ursach, warum es so oft seinen einigen Gott verließ, und den Einigen, d. i. Mächtigsten in irgend einem andern Gotte eines andern Volks zu finden glaubte.

Sich zu den wahren Begriff des Einigen erheben, das kann unser Volk noch nicht, und das ist die einzige wahre Ursach, warum es so oft seinen einigen Gott verläßt, und den Einigen, d. i. den Mächtigsten in irgend einem andern Gotte eines andern Volks, in Sinnlichkeit und Aberglauben zu finden glaubt. Bey dem Israelitischen Volke aber war sie das nicht, sondern sie war allezeit äußerlich, wie die Geschichte bezeugt. Daß aber auch unsere Schicksale, sie mögen als gegenwärtig empfunden, oder als künftig befürchtet werden, unsere Ideen verwirren können, sehen wir in der gegenwärtigen Welt noch oft genug.

§. 16.

Ein Volk aber, das so roh, so ungeschickt zu abgezogenen Gedanken war, noch so völlig in seiner Kindheit war, was war es für einer moralischen Erziehung fähig? Keiner andern als die dem Alter der Kindheit entspricht. Der Erziehung durch unmittelbare sinnliche Strafen und Belohnungen.

Mit abgezogenen Gedanken ist Gott nichts gebietet, sondern wer seinen Willen thut, ist ihm angenehm, und das wußte das Volk. Jede
neue



neue Einrichtung eines neuen Staats erforderte Belohnungen und Bestrafungen zuerst, aber nicht einmal jedes Kind wird allein durch diese unmittelbar erzogen. Das Volk war bey seinen Auszuge aus Egypten so roh und verwildert, und doch hatte es nach einigen Monaten in der Wüste Sinai schon solche Künstler, welche die Stiftehütte bauen konnten. Wie gut ist es, daß Moses solche beschrieben hat, damit nicht etwa ein Lessing sagen könne, es sey ein Viehstall gewesen.

§. 17.

Auch hier also treffen Erziehung und Offenbarung zusammen. Noch konnte Gott seinem Volke keine andere Religion, kein anders Gesetz geben, als eines, durch dessen Beobachtung oder nicht Beobachtung es hier auf Erden glücklich oder unglücklich zu werden hofte oder fürchtete.

Wenn man es so drehen will das Gesetz aber war dem Volk so nothwendig, als es uns noch ist, weil unmittelbare sinnliche Strafen und Belohnungen den stärksten Eindruck machen, und doch andere weiter entfernte nicht ausschliessen. Und was heißt denn unmittelbar? Und war das lange Leben, welches ihm so oft als Belohnung verheissen wurde auch unmittelbar, da es immer noch bezweifelt werden konnte, so lange bis man es erreichte. Solte aber dies auch noch unmittelbar heißen; so kann uns, oder wenigstens unserer Seele die kleine Veränderung, da sie ihr Wohnhaus verläßt, nicht hindern, auch jene ewigen unmittelbare zu nennen.



nen. Und wir sind folglich aus diesem Grunde so wenig einer moralischen Erziehung fähig, als jene Juden es waren. Sind wir es, so waren es jene auch.

Denn weiter als auf dieses Leben gingen noch seine Blicke nicht. Er wußte von keiner Unsterblichkeit der Seele; Er sehnte sich nach keinem künftigen Leben. Ihm aber nun schon diese Dinge zu offenbaren, welchen seine Vernunft so wenig gewachsen war; was würde es bey Gott anders gewesen seyn, als der Fehler des eiteln Pädagogen, der sein Kind lieber übereilen und mit ihm pralen als gründlich unterrichten will.

Etwas weiter als auf dieses Leben gingen denn doch wohl seine Blicke, und schon Jakob wußte die Unsterblichkeit der Seele, wenn er vor allen seinen Söhnen in seiner Abschiedsrede, kurz vor seinem Tode, 1 B. Moses C. 49. v. 18. sagt: Herr ich warte auf dein Heil; da er auf Erden nichts weiter zu erwarten hatte. Auch konnte dieses Heil nicht auf den versprochenen Volksseggen in seinen Nachkommen gehen. Denn, wenn nach seinem Tode nichts von ihm übrig blieb, so war das Glück seiner Nachkommen nur ein Glück der Einbildungskraft für ihn, so lange er lebte, aber kein Heil, das er erwarten konnte, ohne Theil daran zu nehmen, ohne es weiter zu wissen. Und im v. 29. sagt er: ich werde versammlet zu meinen Volk, begrabet mich bey meine Väter in der Höle auf den Akker Ephron des Hethiters. Das erste, ich werde versammlet zu meinem Volk, unterscheidet sich
offenbar



offenbar von dem Begräbniß. Die vor ihm Verstorbenen seines Volks waren an verschiedenen Orten, nicht auf den Altar des Hethiters, begraben: er konnte also durch das Versammeln zu seinen Volk nicht das Begräbniß verstehen, welches erst sein Großvater Abraham von dem Ephron erkaufte hatte, und woselbst erst fünf Personen, nach den v. 31. begraben waren. Er unterscheidet daher solches ausdrücklich von dem Begräbniß und sein Volk von seinen Vätern. Daß aber auch dieses Versammeln zu seinem Volk, unter welchen man nichts anders als einen Blick in die Ewigkeit verstehen kann, nicht der Gedanke Jakobs allein gewesen, beweiset Moses, wenn er diese Redensart öfter von dem Tode gebraucht, und solche ausdrücklich von dem Sterben und dem Begräbniß des Körpers unterscheidet. 1 B. Moses E. 25. v. 8. 9. Und sollte nicht der fromme Joseph auch etwas davon gewußt haben, wenn er zu seinen Brüdern bey seinem Tode sagt, in E. 50. v. 24. 25.

Ich sterbe, — führet meine Gebeine von dannen. Sollte er nicht gewußt haben, daß seine Gebeine nicht sein ganzes Ich ausgemacht haben? Die Redensart, versammlet werden zu seinen Volk, zu seinen Vätern, da sie so wenig auf das Begräbniß paßt, scheint mir wenigstens klar genug zu beweisen, daß man gewußt, der Mensch bestehe aus etwas mehr als den sichtbaren Theilen, welche dem Grabe zu theil werden, und daß etwas übrig bleibe für ein anderes Leben; gesetzt, daß die Begriffe von diesem andern Leben auch noch so irrig und nach dem eingerichtet waren, worinn sie hier ihre größte Glückseligkeit setzten. Wir müßten uns selbst verleugnen, und uns Gewalt anthun, wenn wir ohne Hoffnung eines künftigen Lebens nach



dem Tode, des Lebens satt, wie die von Moses beschriebenen Fürsten des Volks, sterben sollten, wenn wir den Gedanken denken sollten, daß mit dem Tode alles aus wäre. Sind wir fromm gewesen, was hilft uns nun die Frömmigkeit, da wir an Ziel der Belohnung stehen, und diese, das Leben sey auch das längste gewesen, nun ein Ende haben soll? Wer wird sie nicht länger zu genießen wünschen, und ein kleineres Gut, das er kennt, nicht einen größern vorziehen, davon er gar nichts weiß? wer wird, wer kann lebenssatt sterben? Sind wir Bösewichte? Wer wünscht sein Daseyn nicht verlängert, wer wird lebenssatt, wenn mit dem Tode doch alles aus ist, und das Böse nicht weiter bestraft wird? Was für Ursach hatte wohl Joseph, ohne Hofnung eines künftigen Lebens, rechtschaffen zu seyn, und seiner Brüdern Böses mit Guten zu vergelten, da er die Gewalt in Händen hatte, sie, wie sie befürchtet, zu bestrafen? Das Band der Natur war wohl gegen solche Leute nicht stark genug, und sein Vater war todt; auch um seines Befehls willen that er es also nicht, der war erdichtet, sondern darum, daß er einen Gott glaubte, der das Gute belohne, und das Böse bestrafe. Fürchtet euch nicht, sagte er, denn ich bin unter Gott. Gott hat es gut gemacht. Hätte er es aber auch um des Befehls seines Vaters willen gethan, oder nicht, so beriefen sich seine Brüder doch darauf, mußten daher auch glauben und wissen, daß es Joseph glaubte, ihr Vater nehme an der Befolgung oder nicht Befolgung seines Befehls theil. Wie konnte er aber dies, wenn sie glaubten, daß mit dem Tode alles aus sey, da Jakob todt war? Sollte er also an ihrem Schicksal theil nehmen, so mußte noch
etwas



etwas von seinem Selbst übrig seyn; er mußte auf irgend eine Art leben.

Moses, der die Herrlichkeit Gottes zu sehen wünschen konnte, sollte der nicht eine nähere Vereinigung mit Gott gewünscht, nicht die Fortdauer seines Wesens nach dem Tode nicht verlangt, nicht gewünscht haben? Die Israeliten sollten dies unter den egyptischen Drangsalen nicht gewünscht, nicht verlangt haben, da viele ihrer Brüder bey ihren vierhundert und drenßigjährigen Aufenthalt in Egypten im Elend ohne zeitliche Erlösung starben? Können Menschen so denken? Und wenn es welche giebt, sind das Menschen? Aus diesem allen ist unwidersprechlich, daß sich die Idee von der Unsterblichkeit unter Israels Nachkommen beständig erhalten und fortgepflanzt habe, sie sey auch so unvollständig gewesen, als sie wolle. Ist denn die unsrige nach so viel Jahrhundert vollkommen?

Hätte hingegen Gott dem Israelitischen Volke nichts offenbaren sollen, dem ihre Vernunft nicht gewachsen gewesen, so hätte er ihm sich selbst als den Einigen, den Mächtigsten auch nicht offenbaren müssen; weil auch dieser Offenbarung ihre Vernunft nicht gewachsen war. Gott war aber gar nicht in dem Fall eines eiteln Pädagogen, der seine Kinder Wahrheiten lehrt, die zwar Wahrheiten bleiben, aber die sie nicht anwenden können; denn die Wahrheit der Unsterblichkeit der Seele blieb bey den Israeliten nicht ohne Anwendung. Und ist denn unsere Vernunft der Erkenntnis dieser Wahrheit ohne alle Mängel so völlig gewachsen?

§. 18.

Allein wozu, wird man fragen, diese Erziehung eines so rohen Volks, eines Volks, mit

B 4

welchen



welchen Gott so ganz von vorne anfangen musste? Ich antworte: um in der Folge der Zeit einzelne Glieder desselben so viel sicherer zu Erziehern aller übrigen Völker gebrauchen zu können. Er erzog in ihnen die künftigen Erzieher des Menschengeschlechts. Das wurden Juden, das konnten nur Juden werden, nur Männer aus einem so erzogenen Volke.

Zeitverlust in der Erkenntnis Gottes, in der Befolgung seines Willens, ist unersezlicher Verlust, ist Verlust des größten Glücks, ist ein Uebel, das gute Handlungen hindert, und dies sollte Gott gewollt haben, indem er das roheste Volk erwählt, die Juden, und nicht die bessern Ägyptier, die Abgötter anbeteten und frugen; wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse? Das hätten ja Ägyptier in weit kürzerer Zeit werden können, was einige Juden wurden, Erzieher des Menschengeschlechts, und Gott, der immer das beste wählt, war ungerecht und wählte das schlechteste, das roheste Volk, mit dem er so ganz von vorne anfangen musste, weil er der Nachwelt ein Beispiel der Erziehung geben wollte, und seine dem Abraham gegebene Verheißung vergessen hatte? Wie menschlich gelehrt von Gott gedacht!

§. 19.

Denn weiter. Als das Kind unter Schlägen und Liebkosungen aufgewachsen und nun zu Jahren des Verstandes gekommen war, stieß es



es der Vater auf einmal in die Fremde; und hier erkannte es auf einmal das Gute, das es in seines Vatershause gehabt und nicht erkannt hatte.

Immer nach den' ausgedachten Erziehungsplan. Wir schickten unsere Kinder in die Fremde, damit sie das lernen, was sie zu Hause entweder gar nicht, oder doch mit größerer Beschwerde lernen können. Das war nun wohl der Fall bey Gott nicht, sondern er that es, um sein Volk zu strafen; ob er gleich unstreitig die heilsame Absicht bey jeder Strafe hatte, es klüger und folgsamer zu machen, welches durch die Erkenntnis des verlohrenen Guten nothwendig erfolgen mußte.

S. 20.

Während daß Gott sein erwähltes Volk durch alle Staffeln einer kindischen Erziehung führte: waren die andern Völker des Erdbodens bey dem Lichte der Vernunft ihren Weg fortgegangen. Die meisten derselben waren weit hinter dem erwählten Volke zurückgeblieben: nur einige waren ihm zuvorgekommen. Und auch das geschieht bey Kindern, die man für sich aufwachsen läßt; viele bleiben ganz roh; einige bilden sich zum Erstaunen selbst.

Warum sollten wohl die Israeliten auf ihren Wege der Vernunft still gestanden, und andere nur ihren Weg fortgegangen seyn, die sie zur Zeit der Ausführung, dies war aber nicht die



Zeit der Erwählung, und bis an ihre Gefangenschaft übertraffen hätten? und wer waren diese Völker? etwa die Egyptier? Hatte ganz Egypten einen Joseph, ganz Persien einen Daniel? Sollte keine Spur mehr von Josephs Weisheit, keine Spur von Abrahams Frömmigkeit, keine Spur von der Verschlagenheit der Mutter Jakobs, keine der Alist Labans, der Klugheit Jakobs, übrig geblieben seyn, welche in ihren Nachkommen sichtbar gewesen wäre? Mir deucht die Entschuldigung der Hebammen wegen Uebertretung des königlichen Mordbefehls und der Rath des Jethro beweisen schon, noch mehr aber Daniel das Gegentheil, der mit seinen Brüdern zehnmal klüger war, denn alle Weisen im ganzen Reich des Nebuchad Nezar.

Daß einige sich selbst erziehende Kinder, das, was sie werden, aus Nachahmung werden, habe ich schon oben unter dem §. 4. gesagt.

§. 21.

Wie aber diese glücklichere einige nichts gegen den Nutzen und die Nothwendigkeit der Erziehung beweisen: so beweisen die wenigen heidnischen Völker, die selbst in der Erkenntnis Gottes von dem erwählten Volke bis jetzt einen Vorsprung zu haben schienen, nichts gegen die Offenbarung. Das Kind der Erziehung fängt mit langsamen aber sichern Schritten an, es holt manches glücklicher organisirte Kind der Natur spät ein, aber es holt es doch ein, und ist alsdenn nie wieder von ihm einzuholen.

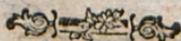
Wer



Wer waren die glücklichern Kinder der Natur, die selbst in der Erkenntnis Gottes vor dem erwählten Volke einen Vorsprung zu haben schienen? Ich kenne sie nicht. Waren sie da, gewis Gott würde so viel Zeichen und Wunder nicht ohne Noth verschwendet, sondern die Juden, wenn sie ihn, den wahren Gott ganz vergessen hatten, bey jene in die Schule geschickt haben. Heidnische Völker, die in der Erkenntnis Gottes einen Vorsprung haben, welcher Widerspruch! Sie schienen ihn zu haben, welche Ungewisheit!

S. 22.

Auf gleiche Weise. Daß, — die Lehre von der Einigkeit Gottes bey Seite gesetzt, welche in den Büchern des Alten Testaments sich findet, und sich nicht findet — daß, sage ich, wenigstens die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, und die damit verbundene Lehre von Strafe und Belohnung in einem künftigen Leben, darinn völlig fremd sind: beweiset eben so wenig wider der göttlichen Ursprung dieser Bücher. Es kann dem ohngeachtet mit allen darinn enthaltenen Wundern und Prophezeihungen seine gute Richtigkeit haben. Denn laßt uns setzen, jene Lehren würden nicht allein darinn vermißt, jene Lehren wären auch so gar nicht einmal wahr; laßt uns setzen, es wäre wirklich für die Menschen in diesem Leben alles
aus:



aus: wäre darum das Daseyn Gottes minder erwiesen? stünde es darum Gott minder frey, würde es darum Gott minder ziemen, sich der zeitlichen Schicksale irgend eines Volks aus diesem vergänglichem Geschlechte unmittelbar anzunehmen? die Wunder, die er für die Juden that, die Prophezeihungen, die er durch sie aufzeichnen ließ, waren ja nicht bloß für die wenigen sterblichen Juden, zu deren Zeiten, sie geschahen, und aufgezeichnet wurden: er hatte seine Absichten damit auf das ganze jüdische Volk, auf das ganze Menschengeschlecht, die hier auf Erden vielleicht ewig dauern sollen, wenn schon jeder einzelner Jude, jeder einzelne Mensch auf immer dahin stirbt.

Was heißt es: die Lehre von der Einheit Gottes findet sich in den Büchern des Alten Testaments, und sie findet sich nicht? Heißt es wohl etwas anders, als man kann diese Stellen, wo man sie findet, drehen wie man will, und nachdem man sie stellet, findet sich solche und findet sich auch nicht? Ist es aber erlaubt, so deutlich sprechende Stellen zu drehen, so kann man mit der Bibel machen, was man will, und sie ist nichts besser als der Eulenspiegel oder der Reinecke Fuchs; das sey ferne. Daß aber die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, so wenig zu den Zeiten der Söhne Jakobs, als Moses den Israeliten fremd war, habe ich oben untern S. 17. gezeigt. Der Geschichtschreiber konnte also solche bey seinem Volk dieselbe zum
vor.

voraussetzen, ohne sie ausdrücklich zu erwähnen. Denn wenn die Worte Jakobs — Herr ich warte auf dein Heil — vergessen waren, woher wissen wir sie denn? und sie leiden gar keine andere ungedrungene Erklärung als die obige §. 17. Wären diese Lehren gar nicht in Alten Testament, wären sie auch nicht einmal wahr, so war freylich das Daseyn Gottes immer noch aus der Natur erwiesen, aber welches Gottes? Des Jehova, oder der chernen Schlange? Die Strafe der Abgötterey konnte ohne Offenbarung so groß nicht seyn, als sie war. Und es stand zwar Gott allerdings frey, zu thun, was er that, wenn die Juden das rohste Volk waren, in der Absicht, uns, der Nachwelt den besten Erziehungsplan vorzulegen; aber es stand ihm nicht frey, wenn er als der Gott der Wahrheit seine Verheissungen erfüllen und die belohnen wollte, welche ihn bey aller Sinnlichkeit noch unter den Völkern des Erdbodens am richtigsten kannten; seine weitere Absichten auf den Messias und das ganze Menschengeschlecht, dessen Fortdauer durch kein Vielleicht bestimmt werden kann, zu geschweigen: ob gleich jeder einzelne Jude, jeder einzelne Mensch auf immer — auf immer? — dahin stirbt. Glauben die Juden das? Hatten sie, haben wir Ursach und Anweisung das zu glauben? Man vergleiche mit dem, was ich untern §. 17. gesagt, mit der Stelle: Daniel C. 12. v. 2. 3. Ich weiß zwar, daß auch diese Stelle verschiedenen Erklärungen unterworfen ist, allein die vernünftigste muß mit dem ersten und nächsten Verstande der Worte übereinstimmen, wenn man nicht einen Theil derselben unerlaubt weglassen will.



§. 23.

Noch einmal. Der Mangel jener Lehren in den Schriften des Alten Testaments beweiset wider ihre Göttlichkeit nichts. Moses war doch von Gott gesandt, ob schon die Sanction seines Gesetzes sich nur auf dieses Leben erstreckte. Denn warum weiter? Er war ja nur an das Israelitische Volk, an das damalige Israelitische Volk gesandt, und sein Auftrag war den Kenntnissen, den Fähigkeiten, den Neigungen dieses damaligen Israelitischen Volks, so wie der Bestimmung des künftigen, vollkommen angemessen. Das ist genug.

Moses ist nur an das damalige Israelitische Volk gesandt, und für dieses war die Sanction des Gesetzes hinreichend. Die Wunder und Prophezeihungen ließ Gott durch Moses aufzeichnen nicht für die Juden allein, sondern für das ganze Menschengeschlecht, auch für eine Zeit noch ungeborene Welt. §. 22. Und das Gesetz nicht für diese? Da uns, uns schon die Wunder und Prophezeihungen weniger angehen, das Gesetz aber noch unser Gesetz ist. Welche Verwirrung! Welcher Widerspruch! Ging aber die Sanction seines Gesetzes nicht die damals lebenden Juden allein, sondern auch die ganze kommende Nachwelt an, so wäre es um so nöthiger gewesen, die Lehre von der Einheit Gottes und der Unsterblichkeit der Seele gewiß festzusetzen, weil es die wichtigsten und vornehmsten Stücke waren, von denen alle Hoffnungen einer künftigen Glückseligkeit abhingen, und die

iv



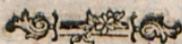
in einem uns von Gott gegebenen Elementarbuch, das auch noch unser Elementarbuch ist, nicht fehlen durften. Man dürfte unsere neu-modischen Herren nur dieses erst zugeben, sie würden bald vernünftige Heiden aus uns machen, so bald es ihnen nur beliebte. Allein jene Lehren fehlen nicht, die erste ist deutlich genug darinn, und die andere hatte Moses nicht nöthig ausdrücklich zu erwähnen, weil es Volksglaube war. Ueberdem machen die Bücher Moses so wenig die ganze Geschichte des Israelitischen Volks, als das Alte Testament aus, und man würde auch dem Moses gern seine göttliche Sendung abdieputiren, und ihn für einem Auführer, einen Betrüger ausschreien, wenn man nur die Wunder, welche vor den Augen des ganzen Volks seine göttliche Sendung bestätigt, ausmerzen, oder seine Bücher mit Menschenverstande ganz ableugnen könnte. Die Sanction seines Gejezzes erstreckte sich auf dieses Leben, als das wirksamste Motiv in die sinnlichen Menschen, die Juden zunächst, welche doch aber ihre Stammväter nie vergaßen, auch deren Gott und seine Verheissungen nie ganz. Waren doch dieselben noch zu den Zeiten Christi stolz darauf, so stolz als ein Edelmann unsers Jahrhunderts auf zwey und dreißig sehr zweifelhafte Ahnen. Schienen sie ihn ganz durch ihr Leben vergessen zu haben, so schriec sie bald im Unglück zu dem Gott ihrer Väter. Diese schienen ihnen zu wichtig, und waren es auch, als daß sie etwas von ihnen sollten vergessen, und nicht auf ihre Kinder fortgepflanzt haben; dies beweiset Moses besonders mit der Baletrede und den Segen Jakobs: Herr ich warte auf dein Heil. Das ist genug.



§. 24.

So weit hätte Warbuton auch nur gehen müssen, und nicht weiter. Aber der gelehrte Mann überspannte den Bogen. Nicht zufrieden, daß der Mangel jener Lehren der göttlichen Sendung Mosis nichts schade: er sollte ihm die göttliche Sendung Mosis so gar beweisen. Und wenn er diesen Beweis noch aus der Schiklichkeit eines solchen Gesetzes für ein solches Volk zu führen gesucht hätte! Aber er nahm seine Zuflucht zu einem von Mose bis auf Christum ununterbrochen fortdaurenden Wunder, nach welchem Gott einen jeden einzelnen Juden gerade so glücklich oder unglücklich gemacht habe, als es dessen Gehorsam oder Ungehorsam gegen das Gesetz verdiente. Dieses Wunder habe den Mangel jener Lehren, ohne welchen kein Staat bestehen könne, ersetzt; und eine solche Ersetzung eben beweise, was jener Mangel auf den ersten Anblick zu verneinen suche.

Warbuton hatte freylich nicht nöthig, einen so weit hergeholtten Beweis zu führen, da er ihn näher haben konnte; dennoch aber enthält sein Beweis nichts ungereimtes. Die Geschichte der Juden selbst beweiset hinlänglich, daß Gott das ganze jüdische Volk gerade so glücklich oder unglücklich gemacht, auch einzelne Menschen



Menschen zu unterscheiden gewußt, als es dessen und denen Gehorsam oder Ungehorsam verdiente; und dieses mußte er thun, wenn er der Mächtige, der Gütige und Gerechte war, und sich als einen solchen den Juden und der Nachwelt beweisen und bekannt machen wollte, an einem Volke, das so unmittelbar unter seiner Leitung stand.

§. 25.

Wie gut war es, daß Warbuton dieses anhaltende Wunder, in welchen er das wesentliche der Israelitischen Theokratie setzte, durch nichts erhärten, durch nichts wahrscheinlich machen konnte. Denn hätte er das gekonnt; wahrlich — alsdenn erst hätte er die Schwürigkeit unauflöslich gemacht. — Mir wenigstens. — Denn was die Göttlichkeit der Sendung Moses wiederherstellen sollte, würde an der Sache selbst Zweifel gemacht haben, die Gott zwar damals nicht mittheilen, aber doch auch gewis nicht erschweren wollen.

Gott wollte sie nicht erschweren, er wollte sie mittheilen, durch die Wahrheiten, welche er durch Mosen bekannt machte, und durch die Zeichen und Wunder, welche durch eben diesen geschahen, und welche kein Mensch durch die Kräfte der Natur verrichten konnte, so daß selbst die egyptischen Zauberer sagten, es sey Gottesfinger. Und diesen Beweis hielt Gott für hinlänglich. Denn er hatte weder mit spitzfindigen Philosophen unsers Jahrhunderts, noch mit
Leuten



Leuten zu thun, die aus stolzer Einbildung bloß raisoniren. Und wenn nun Warbuton gesagt hätte: Alles was Gott mit dem jüdischen Volke von Mose bis auf Christum gethan, ist ein einziges anhaltendes Wunder, und alle einzelne Theile desselben sind Glieder der großen Kette, und harmonirende Folgen seiner großen Absicht; so würde er keine Schwierigkeit unauflöslich gemacht haben. — Mir wenigstens nicht.

§. 26.

Ich erkläre mich an dem Gegenbilde der Offenbarung. Ein Elementarbuch für Kinder darf gar wohl dieses oder jenes wichtige Stück der Wissenschaft oder Kunst, die es vorträgt, mit Stillschweigen übergehen, von dem der Pädagog urtheilte, daß es den Fähigkeiten der Kinder, für die er schrieb, noch nicht angemessen sey. Aber es darf schlechterdings nichts enthalten, was den Kindern den Weg zu den zurückbehaltenen wichtigen Stücken versperrt oder verlege. Vielmehr müssen ihnen alle Zugänge zu demselben sorgfältig offen gelassen werden: und sie nur von einem einzigen dieser Zugänge ableiten, oder verursachen, daß sie demselben später betreten, würde allein die Unvollständigkeit des Elementarbuchs zu einem wesentlichen Fehler desselben machen.

Da die Bücher des Alten Testaments nicht allein das Elementarbuch der damals lebenden Juden,



Juden, sondern auch das unstrige seyn sollten: §. 22. so würde dasselbe unvollständig seyn, wenn es die Wahrheit der Unsterblichkeit der Seele nicht vortrüge, und wir würden darinn noch weit zurück seyn, und Christus selbst wäre unverständlich gewesen. Es kann aber auch das beste Elementarbuch gewisse Grundwahrheiten stillschweigend voraussetzen, die es aber durch andere darauf gebauete Folgen bestätigt. Wie wenn nun Gott es mit der Wahrheit von der Unsterblichkeit der Seele eben so gemacht hätte, als einer Sache, welche die Juden vom Vater Jakob ererbt hatten?

§. 27.

Also auch konnten in den Schriften des Alten Testaments, in diesen Elementarbüchern für das rohe und in Denken ungeübte Israhelische Volk, die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und künftigen Vergeltung gar wohl mangeln: aber enthalten durften sie schlechterdings nichts, was das Volk, für das sie geschrieben waren, auf dem Wege zu dieser grossen Wahrheit auch nur verspätet hätte. Und was hätte es, wenig zu sagen, mehr dahin verspätet, als wenn jene wunderbare Vergeltung in diesem Leben darinn wäre versprochen, und von dem wäre versprochen worden, der nichts verspricht, was er nicht hält?

Nun ist aber die Vergeltung in diesem Leben darinn versprochen, und wenn nun die Vor-



verfaße richtig wären, so wären die Bücher
 Alten Testaments fehlerhaft, für die Menschen
 unzureichend, unsern Gott unanständig, und
 er hätte eine Absicht mit dem Menschen errei-
 chen wollen, aber dazu Mittel — o Lasterung!
 Ich will den Gedanken nicht ausdenken. Laste-
 rung! Vergib sie o Gütiger dem Schwachen!
 Wenn die Israeliten aber wirklich in Denken
 ungelibt waren, so waren sie es nicht als
 Israeliten, sondern als Menschen, andere
 Völker waren es auch und nicht ihr Geschlecht,
 sondern das Alter der Welt war die Ursach.
 Je mehr sie es aber nicht waren, je deutlicher
 mußte Gott ihnen seinen Willen offenbaren, je
 strenger mußten die Beweise seyn. Wäre daher
 nicht schon die Lehre von der Unsterblichkeit der
 Seele vorausgesetzt, und Volksglaube gewesen,
 Gott würde sie durch Mosen von Sinai öffent-
 lich geprediget haben. Was konnte auch der
 Mangel der Uebung im Denken, wenn er da ge-
 wesen wäre, den Juden schaden, da sich Gott
 so unmittelbar um ihre Bedürfnisse bekümmerte,
 da Gott nirgends den Denkern, den Gelehrten
 etwas versprochen, sondern denen, die den
 Willen thun, des Vaters im Himmel? Und
 wie konnten, viel zu sagen, die verheissenen
 und erfüllten zeitlichen Belohnungen den Israe-
 liten den Weg zur Unsterblichkeit versperren, da
 sie die ewigen, wenn sie auch noch nichts davon
 gewußt hätten, nicht ausschließen?

§. 28.

Denn wenn schon aus der ungleichen Aus-
 theilung der Güter dieses Lebens bey der auf
 Tugend und Laster so wenig Rücksicht genommen



zu seyn scheint, eben nicht der strengste Beweis für die Unsterblichkeit der Seele und für ein anderes Leben, in welchen jener Knoten sich auflöse, zu führen: so ist doch wohl gewiß, daß der menschliche Verstand ohne jenen Knoten noch lange nicht — und vielleicht auch nie, — auf bessere und strengere Beweise gekommen wäre. Denn was sollte ihn antreiben können, diese bessern Beweise zu suchen? Die blosser Neugierde?

Ein Beweis von dieser Art ist der beste, so lange bessere fehlen. Man muß aber die ungleiche Austheilung der Güter dieses Lebens auch nicht allein dazu gebrauchen, er ist der schwächste aber auch nicht der erste, und um die Auflösung dieses Knotens sich bekümmern, wäre wohl nicht viel mehr als Neugierde. Der ist früher und wichtiger, wenn Tugend und Laster bey einzelnen Menschen in diesem Leben, jene nicht belohnt und diese nicht bestraft werden, Gott aber in seinen Drohungen und Verheißungen nicht lügen kann. Cain erschlug seinen Bruder Abel, er wurde väterlich gezüchtigt, um besser zu werden: aber der fromme Abel, was für Belohnung hatte er, wenn es kein anderes Leben giebt? Gott ist der, der er seyn wird, der Umwandelbare, er ist das, was er ist, nicht erst später geworden, er konnte also Abels Frömmigkeit nicht unbelohnt lassen. Sie ward aber in diesem Leben nicht belohnt, er starb als ein Uebelthäter. Enoch ward hinweggenommen. Gesezt, daß dieses auch den natürlichen Tod, wie wohl durch einen ganz

E 3

unge:



ungewöhnlichen Ausdruck, anzeige: so hatte er doch ein göttlich Leben geführt. Hoffte man bloß zeitliche Belohnungen der Frömmigkeit, so war darunter ein langes Leben das wichtigste. Diese Belohnung ward dem Enoch nicht zu Theil, er erreichte nur ein Alter von dreihundert fünf und sechszig Jahren; da sein Vater Jared, nach 1 B. Moses C. 5. neunhundert zwey und sechszig, und sein Sohn Methusalah neunhundert neun und sechszig Jahr alt wurden. Gott, der immer Gerechte, sollte in der Belohnung ungerecht seyn, das läßt sich nicht denken, es muß also eine andere Zeit da seyn, da das geschieht, was in diesem Leben nicht geschehen ist: und gehöret dazu Gelehrsamkeit und Übung im Denken, diesen Schluß herauszubringen? Die Zeitgenossen des Abel und Enoch mußten schon so denken, Moses aber und seine Zeitgenossen noch mehr, denn vergessen hatten sie es nicht, sonst wüßten wir es auch nicht. Denn was wäre natürlicher als diese Folge gewesen: wenn Gott die Frömmigkeit in diesem Leben nicht belohnt, wie dem Abel und Enoch, und es kein künftiges Leben giebt, was hilft es mir, fromm zu seyn, wer weiß ob mich nicht ein gleiches Schicksal trifft, Gott verfährt mit uns als ein Tyrann. Und wo ist wohl der Zeitpunkt festzusetzen, da der menschliche Verstand angefangen habe aus diesen Knoten Gedanken der Unsterblichkeit zu denken? Ich glaube, daß er es schon bey Abels Tode war, hier, wo man zuerst den Tod sah, unbelohnte Frömmigkeit sah.

Bessere Beweise der Unsterblichkeit der Seele aus ihr selbst zu suchen, treibt die Neugierde nur den Gelehrten, nicht den Menschen an. Dieser ist mit jedem, auch dem schwächsten
zu



zufrieden, wenn er ihn, nur ihn überzeugt, tröstet und beruhiget. Nur alsdenn, wenn er es nicht thut, sucht er stärkere, nicht aus Neugierde, sondern zu seinen Trost, zu seiner Beruhigung in der Anwendung.

§. 29.

Der und jener Israelite machte freylich wohl die göttlichen Versprechungen und Androhungen, die sich auf den gesammten Staat bezogen, auf jedes einzelne Glied desselben erstrecken, und in dem festen Glauben stehen, daß wer fromm sey, auch glücklich seyn müsse, und wer unglücklich sey, oder werde, die Strafe seiner Missethat trage, welche sich so fort wieder in Seegen verkehre, so bald er von seiner Missethat ablasse. Ein solcher scheint den Hiob geschrieben zu haben, denn der Plan desselben ist ganz in diesem Geiste. —

Wenn nun nur der oder jener Israelit die göttlichen Versprechungen und Androhungen auf jedes einzelne Glied in diesem Leben zog, welches ihnen weder von Gott noch durch den Widerspruch der Erfahrung verboten war! was dachten denn die Uebrigen? daß der nicht allezeit fromm sey, dem es wohl gehe, und der gottlos, der unglücklich sey? Anders konnten sie doch nicht denken. Konnten sie sich aber dabei einem Gott denken, der gerecht sey und seine Zusagen halte, einen Gott, der es verdiene, daß man seinen Willen befolge? Das konnten sie



sie auch nicht denken, denn sie beteten ihn um so herzlicher an, wenn sie außerordentliche Belohnungen oder Bestrafungen erfuhren, die man ohnmöglich auf den ganzen Staat allein ziehen konnte. Doch konnte es ihnen auch nicht ganz und gar an Beyspielen eines Abels und Enochs fehlen, und sie konnten folglich dabey nichts anders als ein anderes Leben denken. Und wenn jenes und der oder jener Israelit dachte, so mußte die Stimme des Volks das Gegentheil bedeuten. Keiner von jenen scheint den Hiob geschrieben zu haben, es sey denn, daß man von den Reden der Feinde Hiobs, und von einigen von ihm selbst im größten Unklug ausgestossenen Reden, dabey er doch immer Gott als Gott erkannte, auf das Ganze und den Verfasser schließen dürfe. Zum wenigsten gehören der 25. 26. und 27. v. des 19. C., der 9. und 10. v. des 6. C. und mehr andere Stellen wohl nicht hieher. Der 3. bis 6. v. des 4. C. spricht einen andern Plan und der 26. verräth die Gedanken des Elphas, oder des Verfassers, wenn es ein Gedicht ist, vom Tode. Du wirst im Alter — reif — zu Grabe kommen, wie — reife — Garben eingeführet werden zu seiner Zeit. Sind die eingeführten Garben vernichtet, oder gehet ihr Gebrauch erst an?

§. 30.

Aber unmöglich durfte die tägliche Erfahrung diesen Glauben bestärken: oder es war auf immer bey dem Volke, das diese Erfahrung hatte, auf immer um die Erkennung und Aufnahme der ihm noch ungeläufigen Wahrheit geschehen.

geschehen. Denn wenn der Fromme schlechterdings glücklich war, und es zu seinem Glücke doch wohl auch mit gehörte, daß seine Zufriedenheit keine schreckliche Gedanken des Todes unterbrachen, daß er alt und lebensfatt starb: wie konnte er sich nach einem andern Leben sehnen? wie konnte er über etwas nachdenken, darnach er sich nicht sehnte? Wenn aber der Fromme darüber nicht nachdachte: wer sollte es denn? Der Bösewicht? Der die Strafe seiner Missethat fühlte, und wenn er dieses Leben verwünschte, so gern auf jedes andere Leben Verzicht that?

Die tägliche Erfahrung konnte so wenig allgemein, der großen Beispiele ohngeachtet, diesen Glauben bestärken, als das Urtheil eines Israeliten über einen einzelnen Menschen, so gut als bey uns noch, allezeit ungewis blieb. Sie wußten, daß der Fromme nicht schlechterdings glücklich war, aus den Beispielen des Abel und Enoch, wenn gleich viele andere alt und lebensfatt starben, ohne schreckliche Gedanken des Todes starben. Heißt denn aber lebensfatt so viel als, den ersten Naturtrieb aller Creatur, sein Daseyn zu verlängern, verleugnen? Und konnte daher wohl ein Mensch, ein Frommer, ein Glücklicher des Lebens und seines Glücks, ohne Hoffnung eines bessern satt werden? Selten nur wird es der Unglückliche, selten der Bösewicht, wenn er schon die Strafe seiner Missethat fühlt. Kein fühlte sie, und war dennoch besorgt für sein Leben, er verwünschte



wünschte es nicht. Eben darum konnten Fromme des gegenwärtigen Lebens satt sterben, weil sie ein besseres hofen, und sich darnach sehnten.

§. 31.

Weit weniger verschlug es, daß der und jener Israelite die Unsterblichkeit der Seele und künftige Vergeltung, weil sich das Gesetz nicht darauf bezog, gerade zu und ausdrücklich leugnete. Das Leugnen eines Einzelnen — wäre es auch ein Salomo gewesen, — hielt den Fortgang des gemeinen Verstandes nicht auf, und war an und für sich selbst schon ein Beweis, daß das Volk um einen grossen Schritt der Wahrheit näher gekommen war. Denn einzelne leugnen, was mehrere in Ueberlegung ziehen; und in Ueberlegung ziehen, warum man sich vorher ganz und gar nicht bekümmerte, ist schon der halbe Weg zur Erkenntnis.

Gab es Israeliten, welche die Unsterblichkeit der Seele leugneten, so mußten es die seyn, welche glaubten, daß das Glük und Unglük dieses Lebens alles ausmache; wir haben aber keine bestimmte Nachricht davon. Waren dieses nur einige, so konnten jenes auch nur einige seyn, und umgekehrt. Folglich mußte die herrschende Idee des Volks das Gegentheil seyn, man mußte die Unsterblichkeit glauben, überdenken, überlegen, und zur Erkenntnis oder Bestätigung der erkannten Wahrheit gelangen. Wenn wir aber nur von einigen wissen, daß sie die

die



die Unsterblichkeit der Seele geglaubt, so folgt deswegen nicht, daß sie das Volk nicht geglaubt habe: weil uns die Nachrichten von mehreren fehlen.

S. 32.

Last uns auch bekennen, daß es ein heroischer Gehorsam ist, die Gesetze Gottes beobachten, blos weil es Gottes Gesetze sind, und nicht, weil er die Beobachter hier und dort zu belohnen verheissen hat; sie beobachten, ob man schon an der künftigen Belohnung ganz verzweifelt, und der zeitlichen auch nicht so ganz gewis ist?

Last uns aber auch bekennen, daß ein solcher heroischer Gehorsam eine Grille unserer Zeit ist, welche Gott nie von Menschen gefordert. Der Mensch muß einen hohen scheinbaren Grad der Tugend besitzen, welcher die Tugend um ihr selbst willen liebt, weil sie lebenswürdig ist, ohne auf die glücklichen Folgen, die für ihn daraus entspringen, Rücksicht zu nehmen. Ich will einmal die Möglichkeit dieser heroischen Tugend zugeben, aber die Israeliten hatten sie nicht, und Gott verlangte sie nicht, indem er überall Verheissungen und Drohungen mit seinen Gesetz verband. Ob sie einer unter uns hat, weiß ich nicht, ich schäme mich nicht zu gestehen, daß ich sie nicht habe, und ich wünsche sie nicht einmal zu haben. Aber Sie, mein Herr Lessing, haben sie vielleicht, nun so sagen Sie mir doch, was Sie zunächst bei Ausübung eines heroischen Gehorsams empfinden.



ben. Ich weiß es, aber Ihr Geständnis wäre mir doch lieber. Ein Vergnügen, nicht wahr? Sie freuen sich über ihre Kräfte, und daß Sie es dahin gebracht haben, heroisch tugendhaft seyn zu können. Aber ist nicht eben dieses Vergnügen neue Bestimmung für Sie, weiter heroisch tugendhaft und den Gesetzen gehorsam zu seyn? Ist sie es nicht, so sind sie das Vergnügen nicht werth, und es kam nicht aus wirklich heroischer gelübter Tugend, sondern nur als ein Gott aus der Maschine: ist sie es aber, so hat ihre Tugend Beziehung auf Sie Selbst, und sie höret auf heroisch zu seyn. Menschen, die ein anderes Leben wünschen, glauben, hoffen: können nicht an einer künftigen Belohnung verzweifeln. Sie verbinden sie zu sehr mit ihren Handlungen, mit ihrer Tugend, und sie ist nicht wieder zu trennen. Menschen also, die keine Belohnung hoffen, können nur heraisch tugendhaft seyn? Nein sie können es nicht, Einbildung, Stolz, Heuchelen und äußere Umstände stimmen sie dazu. Man untersuche sich selbst. Ich thue eine Handlung, welche in der Art nur die strengste Sittenlehre von mir fordern kann, und bilde mir nicht ein, etwas dadurch bey Gott zu verdienen. Nun ist sie wohl heroisch? Nein! Sie kann gut denkenden Leuten so scheinen, die sie wissen, sie kann es mir selbst zuerst scheinen, aber sie ist es nicht. Nur ein schwacher Geist bleibt bey dem ersten Schein stehen, und hält diesen Schatten für etwas, das doch nichts ist: aber der stärkere gehet weiter, und sucht Folgen und Verhältnisse der Handlung als geschehen, und als nicht geschehen auf. Findet er sie in einem von jenen für ihn vortheilhaft, oder in diesem nachtheilig: so siehet er, daß sie nichts weniger als heroisch war:

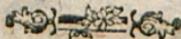


war: und wer sie dafür ausgiebt, wird zum
Heuchler.

§. 33.

Ein Volk in diesem heroischen Gehorsam gegen Gott erzogen, sollte es nicht bestimmt, sollte es nicht vor allen andern fähig seyn, ganz besondere göttliche Absichten auszuführen? — Laßt den Soldaten, der seinem Führer blinden Gehorsam leistet, nun auch von der Klugheit seines Führers überzeugt werden, und sagt, was dieser Führer mit ihm auszuführen sich nicht unterstehen darf? —

Viel, allerdings viel, und Beispiele davon dürfen wir nicht weit suchen: aber bisweilen auch wenig, weil es Menschen und keine Engel waren, beide, Führer und Soldaten waren es nicht, und es giebt weder so heroisch gehorsame Soldaten noch Menschen. Der Soldat soll von keiner Belohnung wissen, auch von der Ehre nicht, die seine Thaten verfolgt, auch von dem Zwange und der Strafe nicht, was wird er bey dem weisesten Führer thun? Nichts. Laßt aber den Soldaten große Belohnungen zu erwerben wissen, welche nicht ihm allein, sondern auch seinen Nachkommen verheissen worden, laßt ihn diese Erfüllung gewis wissen: er wird alles thun; und die größten Heersführer bedienen sich dieser, nebst der Ehre um ihre Soldaten zum Gehorsam und zur Tapferkeit zu ermuntern. Auch ohne diesen heroischen Gehorsam konnte Gott durch die Juden ganz besondere Absichten ausführen, denn wenn sie das thaten,



thaten, was sie thun sollten, so blieb die That in Absicht auf die Ausführung des Ganzen dieselbe, sie mochte heroisch seyn, oder nicht; und sie blieb für jeden einzelnen gut, wenn er solche nur that, weil sie Gott befohlen, ob er auch eine bis ins tausende Glied verheißene Belohnung damit verband, und zu erreichen hofte. Denn dies mußte ihn bewegen, gut und gehorsam zu bleiben, weil die Verheißung nicht auf eine einzelne Handlung, sondern auf ein ganzes Leben gesetzt war.

§. 34.

Noch hatte das jüdische Volk in seinem Jehova mehr den Mächtigsten, als den Weisesten aller Götter verehrt; noch hatte es ihn mehr gefürchtet als geliebet: auch dieses zum Beweise, daß die Begriffe, die es von seinem höchsten einigen Gott hatte, nicht eben die rechten Begriffe waren, die wir von Gott haben müssen. Doch nun war die Zeit da, daß seine Begriffe erweitert, veredelt, berichtigt werden sollten, wozu sich Gott eines ganz natürlichen Mittels bediente; eines bessern richtigern Maasstabes, nach welchem es ihn zu schätzen Gelegenheit bekam.

Wenn man auch zugeben will, daß das jüdische Volk den Jehova anfangs nur als den Mächtigsten aller Götter verehrt und gefürchtet habe, so hatte er sich doch längst dem Volk von mehr als einer Seite gezeigt. Daß sie ihn nicht

nicht so erkannten, war nicht das Volk, sondern das Alter des ganzen Menschengeschlechts, und noch mehr dieses die Ursach, daß seine Allmacht unter allen bewiesenen Eigenschaften dem Volk die auffallendste war, weil sie unmittelbar auf dasselbe wirkte. Inzwischen verlieret niemand etwas dadurch, wenn man annimmt, daß Gott sich des Elendes bedient habe, um die Begriffe seines Volks von seinem Wesen zu berichtigen und zu veredeln: ob dieses gleich nicht die einzige Absicht war, denn durch die bloße Erkenntnis wird der Wille noch nicht gebessert. Allein die Zeit der Berichtigung ist früher als in die Gefangenschaft zu setzen: dies beweisen der 90. und 139. Psalm; und wenn es wahr ist, daß die Begriffe von Gott durch den Begriff des unendlichen am stärksten veredelt werden, so konnte jauch dieser, nach den 90. Psalm, dem jüdischen Volk nicht fehlen.

S. 35.

Anstatt daß es ihn bisher nur gegen die armseeligen Götzen der Kleinen benachbarten rohen Völkerschaften geschätzt hatte, mit welchen es in beständiger Eifersucht lebte: fing es in der Gefangenschaft unter dem weisen Perser an, ihn gegen das Wesen aller Wesen zu messen, wie das eine geübtere Vernunft erkannte und verehrte.

Und doch betete wenigstens ein Theil der weisen Perser nebst dem Wesen aller Wesen auch andere Götter an, und verbrannten seine Söhne dem Abramelech. 2 B. d. K. C. 17.
Die



Die Gefangenschaft mochte so erträglich seyn, als sie wollte: so hielt sie der Morgenländer doch für das größte Unglück. Es war natürlich, daß die Israeliten untersuchten, woher dieses Unglück über sie gekommen, so ganz entgegen den Verheißungen Gottes an ihre Väter, aber seinen Drohungen vollkommen entprechend: und da mußten sie die Ursach an ihnen selbst finden. Die Vergleichung Gottes gegen die Götter der Nachbarn fand aufs höchste nur anfangs bey der Einnahme des Landes Kanaan statt: als die Gefangenschaft anging, kannten sie den Jehova schon besser, besser als die Perser. Siehe den 11. v. des 2. C. Daniel, verglichen mit den 90. Psalm, den C. 1. v. 20. und C. 2. v. 20. und 47. Daniel aber war ein Jüngling, und doch war er zehnmal klüger und verständiger als alle Sternseher und Weisen in ganz Persien: er konnte also seine Weisheit und den Begriff der Weisheit Gottes C. 2. v. 20. nicht von den weisen Persern, die nach den 11. v. nichts von der Allgegenwart Gottes wußten, und noch von Göttern redeten, gelernt haben.

§. 36.

Die Offenbarung hatte seine Vernunft geleitet, und nun erhellete die Vernunft auf einmal die Offenbarung.

Die sinnlichen Israeliten hatten die Offenbarung in der Anwendung vergessen, und ihre irrende Vernunft leitete sie nach Babel, damit sie daselbst durch Unglück und Elend ihren Irrthum erkannte.

§. 37.



§. 37.

Das war der erste wechselseitige Dienst, den beyde einander leisteten; und dem Urheber beyder ist ein solcher gegenseitiger Einfluß so wenig unanständig, daß ohne ihm eins von beyden überflüssig seyn würde.

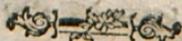
Die Nothwendigkeit beider zu beweisen, hat man keinen so gekünstelten Einfluß nöthig. Die Offenbarung blieb bey Unvernünftigen ohne Anwendung, und die Vernunft konnte durch sich selbst nicht so glücklich werden, als durch die Anwendung der Offenbarung. Mir deucht, das ist genug.

§. 38.

Das in die fremde geschickte Kind sahe andere Kinder, die mehr wußten, die anständiger lebten, und fragte sich beschämt: warum weiß ich das nicht auch? warum lebe ich nicht auch so? hätte in meines Vaters Hause man mir das nicht auch beybringen; dazu mich nicht auch anhalten sollen? Da sucht es seine Elementarbücher wieder vor, die ihm längst zum Eck geworden, um die Schuld auf die Elementarbücher zu schieben. Aber siehe! es erkennet, daß die Schuld nicht an den Büchern liege, daß die Schuld ledig sein eigen sey, warum es nicht längst eben das wisse, eben so lebe.

D

Woher



Woher die Perser mehr wußten als die Juden, ist nicht abzusehen. Daß sie von einem Wesen aller Wesen dunkle Begriffe hatten, dunkler als die Juden, hatten sie nicht aus der Vernunft, sondern von den Juden, deren Geschichte, der Ausföhrung aus Egypten und der Einnahme Kanaans. Sie waren dunkler, denn die Perser konnten sich noch lange nicht so zu Gott erheben als Daniel, sie verglichen den Gott der Israeliten mit ihren Gott, fanden ihn größer, und lernten von den Juden, der König von Daniel. E. 2. v. 47. Nicht darum frug sich nun der Jude, sondern um seines Unglücks willen, und da fand er denn freylich die Ursach in seinem Gesetzbuche hinlänglich, nehmlich, nicht die Unvollständigkeit seiner Begriffe von dem göttlichen Wesen, sondern seinen Ungehorsam gegen die göttlichen Gesetze.

S. 39.

Da die Juden nunmehr auf Veranlassung der reinern persischen Lehre, in ihrem Jehova nicht bloß den größten aller Nationalgötter, sondern Gott erkannten; da, sie ihn als solchen in ihren wiederhervorgesuchten heiligen Schriften um so eher finden und andern zeigen konnten, als er wirklich darinn war. Da sie vor allen sinnlichen Vorstellungen desselben einen eben so grossen Abscheu bezeugten, oder doch in diesen Schriften zu haben angewiesen wurden, als die Perser nur immer hatten, was Wunder, daß sie vor dem Augen des Cyrus mit einem Gottes-

Gottesdienst Gnade fanden, den er zwar noch weit unter dem reinen Sabeismus, aber doch auch weit über die groben Abgöttereyen zu seyn erkannte, die sich dafür des verlassenen Landes der Juden bemächtigt hatten.

Die Lehre der Juden war reiner als die Lehre der Perser, ob es gleich ihr voriges Leben nicht war. Sie verabscheueten güldene, silberne, eiserne, hölzerne und steinerne Götter, die Perser lobten sie. Daniel C. 5. v. 4. C. 3. v. 17. 18. Auch in weltlichen Geschäften übertraf Daniel die Fürsten und Landvögte alle, denn es war ein hoher Geist in ihm. C. 6. v. 3. Selbst Darius scheint den Gott Daniels bey dem Einwerfen desselben in dem Löwen Graben nur mehr versuchen gewollt zu haben, als daß er ihn vorher geglaubt; daß beweiset sein Trost v. 16. und seine Verwundung v. 20. Und die wunderbare Erhaltung Daniels brachte ihm nur erst die Begriffe bey, welche sein Befehl v. 26. ausdrückt. Selbst Cyrus hielt den Gott Israels für den Gott der zu Jerusalem ist, für den Gott vom Himmel, und doch nicht für den Gott des persischen, sondern nur des jüdischen Volks, 2 B. d. K. C. 36. v. 23. Esdra 1. v. 2. und 3. Glaubte er, daß seine Lehre von dem persischen Gott reiner sey, so war sie es um deswillen nicht; er lernte aus den Schriften der Juden. Wenn aber die Gefangenschaft der Juden dieselben zu der nothwendigen Untersuchung ihres Unglücks und zu der Entschließung eines neuen Gehorsams natürlich bringen mußte, und sie dann den Befehlen Gottes und den Ermahnungen des Propheten Jeremias gemäß lebten: so konnte der große
D 2 Cyrus,



Cyrus, ohne ein Wunderwerk, wenn man es nicht annehmen will, Gefallen an der Ausföhrung der Juden haben und ihnen ein besser Schicksal gönnen. Und wer weiß ob ihm nicht gar ihre Unzal verdächtigt worden, daß er solche zu vermindern gewünscht, und daher die Erlaubniß zu der Auswanderung gegeben: da denn nur erst ein Theil des Volks 42360 Mann, die Knechte ausgenommen, sich dieser Erlaubniß zu Nutz machten. Denn was sollte sich ein so grosser König als Cyrus um den Gottesdienst seiner Gefangenen bekümmern. Machen Christen es mit ihren Kriegsgefangenen noch jetzt viel anders? Siehe den §. 10.

§. 40.

So erleuchtet über ihre eigenen unerkannten Schätze kamen sie zurück und wurden ein ganz anderes Volk, dessen erste Sorge es war, diese Erleuchtung unter sich dauerhaft zu machen. Bald war an Abfall und Abgötterey unter ihm nicht mehr zu gedenken. Denn man kann einem Nationalgott wohl untreu werden, aber nie Gott, so bald man ihn einmal erkannt hat.

So voll Danks wegen der Erfüllung der vorhergesagten Erlöschung, so voll besserer Handlungen kamen sie zurück, und fühlten das Erniedrigende der Gefangenschaft noch lange. Wollten sie ihr Glück dauerhaft machen, so mußte es auch ihr Gehorsam seyn, und da war denn freylich an Abfall und Abgötterey so bald nicht zu gedenken.

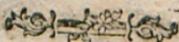
§. 41.



S. 41.

Die Gottesgelehrten haben diese gänzliche Veränderung des jüdischen Volks verschiedentlich zu erklären gesucht, und Einer, der die Unzulänglichkeit aller dieser verschiedenen Erklärungen sehr wohl gezeigt hat, wollte endlich „die augenscheinliche Erfüllung der über die „babylonische Gefangenschaft und die Wieder- „herstellung aus derselben ausgesprochenen und „aufgeschriebenen Weissagungen,“ für die wahre Ursach angeben. Aber auch diese Ursach kann nur in so fern die wahre seyn, als sie die nun erst veredelten Begriffe von Gott voraussetzt. Die Juden mussten nun erst erkannt haben, daß Wunder thun, und das künftige vorher-sagen nur Gott zukomme; welches bendes sie sonst auch den falschen Götzen beigelegt hatten, wodurch aber Wunder und Weissagungen bis-her nur einen so schwachen vorgänglichen Ein-druck auf sie gemacht hatten.

Daß diese Begriffe, wenn es geschah, erst so spät veredelt wurden, daran waren sie selbst schuld, sie hätten es früher gekonnt, wenn sie sich mehr mit Gott beschäftiget, und das, was er gethan, vorhergesagt und erfüllet hatte, in bessern Andenken behalten, und mit den Betrug ihrer abgöttischen Nachbarn verglichen hätten. Gesawah es aber jetzt erst, so war eben die Ueberlegung der Ursach ihres Unglücks die



Ursach der Verehlung ihrer Begriffe von Gott, und nicht die Perser, welche noch auf Befehl ihres Königs ein goldnes Bild, nach den 3. E. Daniels anbeten konnten; da es doch schon Juden gab, die wenn sie keine künftige Belohnung in einen andern Leben glaubten, heroisch tugendhaft waren. v. 17. 18. Diese edlen, reinen Begriffe waren ihnen aber nicht neu, ihre Vorfahren hatten sie schon, zum wenigstens Moses, David, Daniel, und andere mehr.

§. 42.

Ohne Zweifel waren die Juden unter den Chaldäern und Persern auch mit der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele bekannter geworden. Vertrauter mit ihr wurden sie in den Schulen der griechischen Philosophen in Egypten.

Bekannter, bekannt war sie ihnen vorher schon. Ob ihnen aber die Chaldäer und Perser, und die griechischen Philosophen in Egypten, oder mehrere Entwicklung ihres Verstandes durch Ueberlegung diese Vertraulichkeit zuwege gebracht, möchte wohl schwer zu entscheiden, noch schwerer das erste zu beweisen seyn. Denn ein Volk das einem David und Daniel gehabt hatte, konnte so unwissend und ungelibt im Denken nicht mehr seyn. Heil ihm, daß es sie hatte.

§. 43.

Doch da es mit dieser Lehre in Ansehung ihrer heiligen Schriften die Bewandnis nicht hatte,
die



die es mit der Lehre von der Einheit und den Eigenschaften Gottes gehabt hatte; da jene von dem sinnlichen Volke darinn war gröblich übersehen worden, diese aber gesucht seyn wollte; da auf diese noch Vorübungen nöthig gewesen waren, und also nur Anspielungen und Fingerzeige statt gehabt hatten: so konnte der Glaube um die Unsterblichkeit der Seele natürlicher Weise nie der Glaube des gesammten Volks werden. Er war und blieb nur der Glaube einer gewissen Sekte desselben.

Die Lehre von der Einheit und den Eigenschaften Gottes war zur Erkenntnis Gottes und der Befolgung seiner Befehle schlechterdings nothwendig, aber für das gesammte sinnliche Volk nicht die von der Unsterblichkeit der Seele zu eben dieser ersten Absicht, allein sie wußten sie dennoch und konnten sie ohne sonderliche Anstrengung des Verstandes schliessen, aus dem Leben und Tode einiger ihrer Brüder und der Gerechtigkeit Gottes offenbar schliessen. Vielleicht befand Gott um deswillen nicht für nöthig sie ihnen ausdrücklich und deutlich bekannt machen. War sie denn etwa wichtiger und schwerer als die Lehre von Gott selbst, daß da zu erst Vorübungen, Anspielungen und Fingerzeige nöthig waren? Man nenne es, wie man wolle, ich nenne es Beweise, daß diese Wahrheit schon bekannt war. Und konnten die Juden, wenn sie dieselbe nicht gewußt, nicht geglaubt hätten, und Gott sie ihnen zu offenbaren für nöthig gefunden hätte, solche nicht ihm,



der sich ihnen als einen so wahrhaften Gott bewiesen, nicht auf sein Wort glauben? Sie machte aber bey sinnlichen Menschen nicht die Eindrücke auf das Leben als die zeitlichen Strafen und Belohnungen, und war also kein so mächtiger allgemeiner Bewegungsgrund zum Gehorsam gegen die Gesetze als jene. Die Juden hatten auch schon mehrere Schriften bey der Befreyung aus Babel als die Bücher Moses, in welchen sie die bestätigte Wahrheit der Unsterblichkeit lesen konnten, und unsere Ausleger und Verdreher hatten sie nicht. Sie hatten auch die Lehre von der Einheit Gottes darinn nicht übersehen, als ihnen schon Unglück von den Propheten geweissaget wurde, kannten sie ihn noch den Einigen, aber sie hingen zu sehr an dem Sinnlichen, und weil sie ihn nicht begreifen konnten, so opferten sie bald Abgöttern, die sie gar nicht kannten, bald dem Jehovah. Wäre Gott in der Strafe der Abgötter so fortgefahren, als er angefangen, unmöglich würden sie das gethan haben: allein denn wäre ihr Gehorsam weniger geprüft worden.

§. 44.

Eine Vorübung auf die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele nenne ich z. E. die göttliche Androhung, die Missethat des Vaters an seinen Kindern bis ins dritte und vierte Glied zu strafen.

Wir wollen die verheißene Belohnung des Gehorsams bis ins tausende Glied nicht vergessen.

Dies



Dies gewöhnliche die Väter in Gedanken mit ihren spätesten Nachkommen zu leben, und das Unglück, welches sie über diese Unschuldige gebracht hatten, voraus zu fühlen.

Wir können dies nennen, wie wir wollen, wenn wir es nur recht verstehen und befolgen. Gebrauchten es die Juden in der That zu dieser Übung, so waren sie von feinem Gefühl als wir; unter uns denken die wenigsten daran. Ich zweifle aber, daß ein Jude dabei an die Unsterblichkeit der Seele gedacht habe. Denn da alle bey dem Gesetz gegebene besondere Verheißungen und Drohungen zunächst auf dieses Leben gingen: so konnte der Jude wohl diese allgemeinen nicht auf etwas anders ziehen. Zumal da wir jetzt noch, wenn wir nicht unbillig von Gott denken wollen, solche nur von diesem Leben verstehen können.

§. 45.

Eine Anspielung nenne ich, was bloß die Neugierde reizen und eine Frage veranlassen sollte. Als die oft vorkommende Redensart, zu seinen Vätern versamlet werden, für sterben.

Moses gebraucht diese Redensart, er mußte sie also nach ihren ganzen Umfang verstehen. Er gebraucht sie nicht für sterben, sondern er unterscheidet sie davon. 1 B. M. C. 25. v. 8. C. 35. v. 29. C. 49. v. 33. Man vergleiche die Note unter dem §. 17. Es war also keine bloße Anspielung, sondern vielmehr eine Bestätigung einer schon bekannten Sache.



S. 46.

Einen Fingerzeig nenne ich, was schon irgend einen Keim enthält, aus welchen sich die noch zurückgehaltene Wahrheit entwickeln läßt. Dergleichen war Christi Schluß aus der Benennung Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Dieser Fingerzeig scheint mir allerdings in einen strengen Beweis ausgebildet werden zu können.

Christus schließt aus der gedachten Benennung, Matth. 22. v. 32. und dem Zwischensatze, Gott sey nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, die Unsterblichkeit der Seele. Denn da Gott oft zu Moses sagt, ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, da doch dieselben längst gestorben waren, er sagt, ich bin, er sagt nicht, ich bin gewesen, so mußte noch ein etwas von Abraham, Isaak und Jakob vorhanden seyn, das nicht mit ihnen begraben war; daß aber dieses die Seele war, war den Juden auch nicht unbekannt, nach 1. B. M. C. 35. v. 18. Es war also für den Moses und seine Zeitgenossen kein Fingerzeig mehr, sondern eine Bestätigung einer schon bekannten Wahrheit. Man mußte denn annehmen, daß die Israeliten bey dem Bewußtseyn ihrer Zusammensetzung noch dumm genug gewesen, bey dem Tode und der Verwesung auf kein Ueberbleiben der Seele zu gedenken, und Gott habe sie durch diese Benennung mit der Nase drauf stoßen wollen. Das hätte aber ein Mann wie Moses, mit dem Gott so vertraulich in aller seiner Majestät umging, wohl nicht nöthig. Und sodann hätte



hätte man es doch sogleich baraus schließen müssen, und es war folglich mehr als ein Fingerzeig, dessen Entwicklung Christo aufbehalten war.

§. 47.

In solchen Vorübungen, Anspielungen, Fingerzeige besteht die positive Vollkommenheit eines Elementarbuches; so wie die oben erwähnte Eigenschaft, daß es den Weg zu den noch zurück gehaltenen Wahrheiten nicht erschwere, oder versperre, die negative Vollkommenheit desselben war.

In wie weit dieses Bild auf die Schriften Alten Testaments angewendet werden könne, ist aus den vorhergehenden Notizen klar. Wollte man ja die Ähnlichkeit dieser Schriften mit einem guten Elementarbuch durch Vorübungen, Anspielungen und Fingerzeige beweisen, so würde sich dazu keine Materie besser schicken, als die Vorhersagungen von Christo, welche sich in den Büchern Moses und einigen Psalmen befinden: weiter nicht, denn die in den Propheten sind schon zu deutlich. Allein diese Materie ist jetzt außer der Mode.

§. 48.

Setzt hierzu noch die Einkleidung und den Stil — 1) die Einkleidung der nicht wohl zu übergehenden abstrakten Wahrheiten in Allegorien und lehrreiche einzelne Fälle, die als
wirk.



wirklich geschehen erzählt werden. Dergleichen sind die Schöpfung, unter dem Bilde des werdendes Tages; die Quelle des moralischen Bösen, in der Erzählung vom verbotenen Baume; der Ursprung der mancherley Sprachen in der Geschichte von Thurnbaue zu Babel, u. s. w.

Ganz in Geschmak des modernen Witzes beurtheilt. Wer hat uns denn gesagt, daß dieses Allegorien sind, und wie kann man die Geschichte der Schöpfung für eine abstrakte Wahrheit halten? Wozu haben wir auch da eine Allegorie nöthig, wo wir in der Sache selbst nach ihrer ersten Bedeutung keine Ungeheimtheit finden; nur müssen wir solche nicht selbst hineintragen. Und war wohl eine solche Bildersprache einem so rohen ungeschliffenen und verwilderten Volke verständlicher als die abstrakten Wahrheiten? je roher ein Volk ist, desto eingeschränkter sind auch seine Begriffe: je enger seine Begriffe sind, je mehr wird es auch bey dem was er hört und sieht, bey seiner ersten Bedeutung stehen bleiben; und was es lernen soll muß ihm deutlich, nicht zweydeutig vorgetragen werden. Und wenn nun auch die Juden dieses nicht in dem Grade waren, als sie §. 8. 11. seyn sollen, so waren sie doch die Leute nicht, welche solche Allegorien ohne ein Dictionaire encyclopedique verstehen konnten: das aber hatten sie nicht.

§. 49.

2) Den Stil — bald plan und einfältig, bald poetisch, durchaus voll Tautologien, aber solchen,



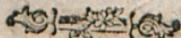
folchen, die den Scharffsinn üben; indem sie bald etwas anders zu sagen scheinen, und doch das nehmliche sagen, bald das nehmliche zu sagen scheinen, und im Grunde etwas anders bedeuten, oder bedeuten können: —

Wir vergessen uns, Gott, und die Juden. Solche Dinge kann nur das Elementarbuch eines Lehrers enthalten, der sich lieber bey Worten als Sachen aufhält. Ein gutes Elementarbuch muß keine Erklärung der Worte, sondern nur der Sachen erfordern, es muß deutlich seyn. Jede Tautologie macht dem Stil dunkel, das Kind gewöhnt sich zu gleicher Denkungsart und Sprachgebrauch, wird so dunkel als ein Elementarbuch, und als Mann ist der Orbil fertig. Daß es dergleichen armseelige Elementarbücher giebt, daran ist kein Zweifel, aber unsre Bibel ist das nicht, und konnte es nicht seyn. Was wir für Tautologien halten, war ohnstreitig den Morgenländern bekannter als es uns jetzt ist: wir thun aber am besten, wenn wir uns an der ersten Bedeutung oder an der halten, welche der Zusammenhang mit sich bringt; weil wir in keinen Propheten die geringste Spur einer Weissagung finden, daß wir erst im achtzehnten Jahrhundert durch Wörterbücher die heilige Schrift sollen recht verstehen lernen: wohl aber warnf Christus für Leute in Schaafskleidern.

§. 50.

Und ihr habt alle gute Eigenschaften eines Elementarbuchs so wohl für Kinder als für ein kindisches Volk.

Wie

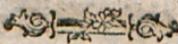


Wie kann das ein gutes Elementarbuch seyn, darinn man die Worte nicht ohne Ausleger verstehen kann, und das doch nicht Worte, nein Sachen, Sachen von der größten Wichtigkeit enthalten soll.

§. 51.

Aber jedes Elementarbuch ist nur für ein gewisses Alter. Das ihm erwachsene Kind länger, als die Meinung gewesen, dabey zu verweilen, ist schädlich. Denn um dieses auf eine nur einigermaßen nützliche Art thun zu können, muß man mehr hineinleger, als darinn liegt; mehr hineinragen, als es fassen kann. Man muß der Anspielungen, der Fingerzeige zu viel suchen und machen, die Allegorien zu genau ausschütteln, die Beispiele zu umständlich deuten, die Worte zu stark pressen. Das giebt dem Kinde einen kleinlichen, schiefen, spitzfindigen Verstand; das macht es geheimnisreich, abergläubisch, voll Verachtung gegen alles Fasliche und Leichte.

Und eben dies sollte nicht durch die Tautologien geschehen? §. §. 49. 50. Soll dies auf die Schriften des Alten Testaments angewendet werden, wie es denn soll, so müssen dieselben uns als ihnen noch mehr erwachsenen Kindern gar nicht mehr nöthig seyn. Vielleicht sind es die Schriften des Neuen Testaments auch? Allein man nehme uns beide, und ich wette, wir sind nach funfzig Jahren größten Theils noch



noch weit unter der Dummheit des funfzehnten Jahrhunderts, und unsere Religion ist mit Fabeln und Uberglauben durchwebt.

§. 52.

Die nehmliche Weise, wie die Rabbinen ihre heiligen Bücher behandelten! Der nehmliche Charakter, den sie dem Geiste ihres Volks dadurch ertheilten!

Sie thaten es, aber mußten sie es thun, und ihre ungehirnte Sätze als Wahrheiten hineinbringen? Hatten sie und ihr Volk schon eine unwandelbare Fertigkeit das zu thun, was Gott durch Mosen und die Propheten befohlen hatte? Hatten sie einen unwiderstehlichen Hang zu größerer Frömmigkeit zu gelangen, dazu ihnen die Anweisung fehlte? Nichts weniger als dieses, das behandelten sie nicht. Haben wir jene? fehlt uns diese? daß wir nun in bloße Ideale, in Geister umgeschafft werden sollen? Wer aus einem Menschen einen Engel machen will, der macht einen Teufel aus ihn. Raserey war es von den Rabbinen, Raserey ist es von uns, jenes zu denken, dieses zu thun. Den Rabbinen ist ja aber alsdenn die Behandlung ihrer heiligen Bücher gar nicht zu verargen, sie mußten es wohl thun, und daß sie es thaten, könnte in einem Beweis ihrer Klugheit umgeschaffen werden, ob sie gleich Dummheit dadurch ausbrüteten; denn was sollten sie thun, da Gott nicht mehr hineingelegt hatte, und ihnen die Juden entwachsen waren? Nicht die Rabbinen also, sondern Gott war schuld daran, warum gab er ihnen kein neues Elementarbuch früher, warum kam Christus nicht früher? So unge-



ungereimte Folgen fließen unmittelbar aus ungereimten Vordersätzen, und man denkt nicht daran, daß es viele Rabbinen des achtzehnten Jahrhunderts nicht um ein Haar besser machen als jene. Die Elementarbücher und ihr natürlicher Verstand, der darinn liegt, sind ihnen zu bekannt, er wird ihnen ekelhaft, ohne ihn in der Anwendung erschöpft zu haben, sie denken in sich nur immer den Gelehrten und vergessen den Menschen: ja es fehlt nicht viel, so werden sie verlangen, daß wir ihre Wörterbücher an die Stelle der heiligen Schrift setzen sollen.

§. 53.

Ein besserer Pädagog muß kommen, und dem Kinde das erschöpfte Elementarbuch aus den Händen reißen. — Christus kam.

Hat das Christus gethan? Erklärte den Christen die Schriften des Alten Testaments für nunmehr unbrauchbar, er berief sich ja auf dieselben, verwies die Juden auf Mosen und die Propheten, und erklärte sie richtiger als die Rabbinen. Ja sie waren jetzt so nothwendig, nothwendiger als jemals, die Vorhersagungen von Christo mit ihm selbst zu vergleichen: und dies werden sie sehn, so lange Menschen leben. Matth. 5. v. 17. 18.

§. 54.

Der Theil des Menschengeschlechts, den Gott in einen Erziehungsplan hatte fassen wollen. — Er hatte aber nur denjenigen in einen fassen wollen, der durch Sprache, durch Hand-



Handlung, durch Regierung, durch andere natürliche und politische Verhältnisse in sich bereits verbunden war — war zu den zweyten grossen Schritte der Erziehung reif.

Der Plan Gottes mit dem Menschen blieb derselbe, er reiste nur zur Erfüllung seiner Verheissungen. Christus kam zu den Juden; er kam in sein Eigenthum, schloß aber alle andere Völker nicht von den Gütern aus, welche Gott durch ihn den Menschen mittheilen wollte. Er sagte nicht zu den Aposteln: bleibt in Gebiete der Griechen und Römer, denn diese sind die fähigsten meine Lehre anzunehmen; sondern er sagte: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, zc. die Sprache des Volks? Dazu wollte Gott am ersten Pfingstfeste nach Christi Himmelfahrt Rath. Die Handlung und Regierung und übrigen Verhältnisse trugen noch weniger dazu bey, denn verworrenere waren sie wohl nie als unter Carl dem Grossen. Und die Juden sind von je her mehr als irgend ein anderes Volk unter sich verbunden gewesen, sie sind es noch jetzt unter Druck und Zerstreung.

§. 55.

Das ist: dieser Theil des Menschengeschlechts war in der Ausübung seiner Vernunft so weit gekommen, daß er zu seinen moralischen Handlungen edlere, würdigere Bewegungsgründe bedurfte, und brauchen konnte, als zeitliche Belohnungen und Strafen waren, die ihn

E

bisher



bisher geleitet hatten. Das Kind wird Knabe, Leckerey und Spielwerk weicht der aufkeimenden Begierde, eben so frey, eben so gelehrt, eben so geehrt, eben so glücklich zu werden, als es sein älteres Geschwister sieht.

Wie weit dieser Theil in der Ausübung seiner Vernunft gekommen war, beweiset Pilatus, wenn er fragt: was ist Wahrheit? Edlere Bewegungsgründe bedurften sie alle, wie wir: sie hatten sie, wie wir, und gebrauchten sie nicht, wie wir. Wie weit es die Römer darinn gebracht, beweiset Pilatus, wenn er einen, den er für unschuldig erkannte, aus Freundschaft für den Kaiser und aus Furcht für den Juden zum Tode verurtheilte. War dies Klugheit, so waren die Juden noch zehnmal klüger, daß sie ihm die schwache Seite abgelauert hatten. Die Römer waren geehrt, durch ihre Macht, diese und das Scepter von Juda war verschwunden, natürlich verschwunden, und mußte es seyn, da Christus kam.

§. 56.

Schon längst waren die bessern von jenem Theil des Menschengeschlechts gewohnt, sich durch einen Schatten solcher edler Bewegungsgründe regieren zu lassen. Um nach diesem Leben auch nur in dem Andenken seiner Mitbürger fortzuleben, that der Grieche und Römer alles.

Dieser Schatten war oft nothwendig zu ihrer Macht, aber er that nichts zu ihrer Moralität,
da



da war es Unsinn. Die Juden hatten edlere Bewegungsgründe, sie konnten sie wissen, und wußten sie, wandten sie nur nicht an. Thut das nicht noch der größte Haufen?

§. 57.

Es war Zeit, daß ein anderes wahres nach diesem Leben zu gewärtigendes Leben Einfluß auf seine Handlungen gewönne.

Dadurch daß Christus als der Lehrer der Wahrheit, diese von den Fabeln der Rabbinen schied, sie rein predigte, und den Juden ihre Halsstarrigkeit, Uebertretungen und Verdrehungen des Gesetzes, und die längst gedroheten Strafen vorhielt; alles aber in Absicht der Folgen näher erklärte.

§. 58.

Und so ward Christus der erste zuverlässige, praktische Lehrer der Unsterblichkeit der Seele.

In so fern es ein anders ist, die Unsterblichkeit der Seele vermuthen, wünschen, glauben, und seine Handlungen gar nicht oder doch nur einigermaßen darnach einrichten: und ein anders, davon belehrt werden, daß es gewis sey, und wie solche Einrichtung genau geschehen müssen.

§. 59.

Der erste zuverlässige Lehrer. — Zuverlässig durch die Weissagungen, die in ihm erfüllt schienen; zuverlässig durch die Wunder, die



er verrichtete; zuverlässig durch seine eigene Wiederbelebung nach einem Tode, durch den er seine Lehre versiegelt hatte. Ob wir noch jetzt diese Wiederbelebung, diese Wunder beweisen können: das lasse ich dahin gestellet seyn. So wie ich es dahin gestellet seyn lasse, wer die Person dieses Christus gewesen. Alles kam damals zur Annehmung seiner Lehre wichtig gewesen seyn: jetzt ist es zur Erkennung der Wahrheit dieser Lehre so wichtig nicht mehr.

Waren die Weissagungen der Propheten und seine eigene nicht in der That in Christo erfüllt, sondern schienen sie es nur: so war seine Lehre zweifelhaft, nicht zuverlässig, und die Juden thaten nicht unrecht, daß sie Bedenken trugen, ihn für den verheissenen Messias anzunehmen. Eben denen Zweifeln, welchen die Wunder und Wiederbelebung Christi jetzt ausgesetzt sind, konnten sie auch damals, als sie geschahen, ausgesetzt seyn; man durfte ja nur die Glaubwürdigkeit der Augenzeugen ableugnen: so war es um ihr Ansehn geschehen. Wo dieses aber geschieht, was gelten da Wunder und Auferstehung? Was sein Tod? Kann ich demselben nicht aus eben den Gründen leugnen? nicht sein ganzes Daseyn leugnen? Wo bliebe denn die Zuverlässigkeit seiner Lehre? Mir fällt hierbei die Fabel ein, welche sich in den Neuesten Manuskriptigkeiten, 3 Jahrg. 1. Quart. Seite 191. sich befindet. Sie heißt:

Das



Das Goldstück.

In einer Straße fand ein Knabe
Ein altes Goldstück. Schaut doch her,
Ihr Herrn! was ich gefunden habe,
Rief er entzückt. Von ohngefähr
Sah ihn aus seiner Trödelbude
Ein Rabbi, Namens Ephraim,
Weiß her, sprach er, er wies es ihm.
Bei meiner Schomme, rief der Jude,
Und lachte Hohn und stillen Grimm:
Das Ding ist falsch. Dem armen Knaben
Ward nun auf einmal bang ums Herz;
Ein wenig Zufug mocht es haben,
Doch war es Gold. Der bittere Scherz,
Die schlaue Logik des Sophisten
Schwieg nicht, bis er voll Aergernis
Das Stück in einen Brunnen schmis.

* * * * * * * * *

Ihr feine modische Deisten,
Ihr gleichet diesem harten Mann,
Ihr nehmt dem redlich — sichern Christen
Ein Gut, das euch nicht nützen kann.
Hochweise Herrn Fragmentenschreiber,
O! werdet lieber Straßenräuber.

Stolz, unverzeihlicher Stolz ist es wenigstens,
wenn wir glauben, daß unsere Vernunft uns
zu guten, zu Gott wohlgefälligen Menschen
machen könne, daß sie zu Erkennung der Wahr-
heit dieser Lehre, ohne Gewisheit der Wunder
und der Auferstehung Christi, ohne Erkenntnis
seiner Person, hinreichend sey. Warum nimmt
der heutige Jude diese Lehre nicht an, und
erkennt sie nicht für Wahrheit? Ist niemand



unter ihnen, der uns an Verstand gleiche? Niemand? Die es giebt, thun es am wenigsten, und warum? Bloß weil sie sich an Christi Person eben so wohl als die damals lebenden Juden stossen, welche einen ganz andern Messias erwarteten und wünschten. Die Gewisheit der Person Christi, seiner Wunder, seines Lobes und Auferstehung bleibt also zu allen Zeiten nicht allein gleich wichtig, sondern sie ist schlechterdings nothwendig zur Erkennung der Wahrheit; nur denen nicht, welche ihre Vernunft vorsezen, und bloß nach dieser die Offenbarung eingerichtet wissen wollen. Auch aus dem Grunde ist sie nothwendig. Ist unsere Vernunft seit 1700 Jahren durch Uebung gewachsen, und wir können durch sie etwas von der Wahrheit der Lehre Christi ohne jene Dinge erkennen, so ist es blosser Theorie. Der Verstand denkt sich Beweise, er denkt sich aber auch Zweifel. Er kann diese vielleicht heben, vielleicht auch nicht, wenigstens nicht überzeugend; können wir es doch in andern Wissenschaften nicht. Unsere Erkenntnis bleibt also zweifelhaft, sie bleibt ungewis, so wie sie es in andern Wissenschaften bleibt, wo wir keine Offenbarung haben. Kann aber ein Mann von Verstande mit einer ungewissen Erkenntnis zufrieden seyn, wenn er eine gewissere haben kann? Woher soll er aber die Erfahrung nehmen? Aus sich selbst? Der Werth der Gefühle ist längst entschieden, und ein solcher Mann kann gar keine Gefühle in Christenthum haben. Es bleibt also nichts übrig als die Erfahrung derjenigen Zeiten zu Hülfe zu rufen, in welchen diese Lehre zuerst geprediget wurde, und die Offenbarung als Offenbarung zu glauben.

§. 60.

Der erste praktische Lehrer. — Denn ein anders ist die Unsterblichkeit der Seele als eine philosophische Speculation vermuthen, wünschen, glauben: ein anders seine innern und äußern Handlungen darnach einrichten.

Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele ist keine Lehre, die sich zu einer bloß philosophischen Speculation schickt, denn es ist nicht möglich, daß sie jemand ohne Beziehung auf sich selbst wünschen und glauben sollte: folglich wird er auch die Nothwendigkeit einsehen, daß er seine Handlungen darnach einrichten müsse. Nur wie solches bestmöglichst geschehen konnte, daß konnte weder der Jude noch wir ohne die Lehre Christi wissen.

§. 61.

Und dieses wenigstens lehrte Christus zuerst. Denn ob es gleich bey manchen Völkern auch schon vor ihm eingeführter Glaube war, daß böse Handlungen noch in jenem Leben bestraft würden: so waren es doch nur solche, die der bürgerlichen Gesellschaft Nachtheil brachten, und daher auch schon in der bürgerlichen Gesellschaft ihre Strafe hatten. Eine innere Reinigung des Herzens in Hinsicht auf ein anderes Leben zu empfehlen, war ihm allein vorbehalten.

Dies kann man zugeben, ob gleich die Juden, Römer und Griechen schon vorher ein
anderes



anderes Leben hofen und glaubten, die frommen werden es gemüthlich, die Gottlosen befürchten haben. Denn was einige leugnen, das muß die Stimme des Volks seyn. Die Sadducäer aber leugneten die Auferstehung der Todten; also muß diese der größte Theil des Volks glauben. Wie nahe aber diese mit der Unsterblichkeit der Seele und einem andern Leben verwandt sey, brauche ich wohl nicht zu beweisen.

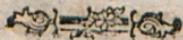
§. 62.

Seine Jünger haben diese Lehre getrenlich fortgepflanzt. Und wenn sich auch kein anderer Verdienst, als daß sie einer Wahrheit, die Christus nur allein für die Juden bestimmt zu haben schien, einen allgemeinen Umlauf unter mehreren Völkern verschafft hätten: so wären sie schon darum unter die Pfleger und Wohlschäter des Menschengeschlechtes zu rechnen.

Sie verlohren nichts von ihrem Verdienst, ob sie dies gleich auf ausdrücklichen Befehl Christi thaten, der seine Lehre nicht für die Juden allein bestimmt hatte, und es auch nicht schien.

§. 63.

Daß sie aber diese eine grosse Lehre noch mit andern Lehren versetzten, deren Wahrheit weniger einleuchtend, deren Nutzen weniger erheblich war: wie konnte dies anders seyn? Laßt uns sie darum nicht schelten, sondern vielmehr mit



welchen sich diese Lehren nach einiger Zeit aufbewahrt fanden, das zweyte bessere Elementarbuch für das Menschengeschlecht abgegeben haben, und noch abgeben.

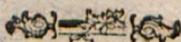
Sollte Gott wohl haben zugeben können, daß ein Elementarbuch für das Menschengeschlecht Dinge enthalte, die keinen Nutzen haben? Vielleicht ist es ein Fingerzeig, dessen Folge und weitere Erklärung wir künftig noch begreifen werden.

§. 64.

Sie haben seit siebenzehnhundert Jahren den menschlichen Verstand mehr als alle andere Bücher beschäftigt; mehr als alle andere Bücher erleuchtet, sollte es auch nur durch das Licht seyn, welches der menschliche Verstand selbst hineintrug.

Aber sie haben auch mehr als andere Bücher verwirret, wenn statt des Lichts, das darinn war, Finsterniß hineingetragen wurde. In was für erbarmenswürdigen Umständen war Verstand und Religion im fünfzehnten Jahrhundert, da Bösewichte zu Erreichung blendender Spiele die Wahrheiten des Neuen Testaments mit Noth verklebten. Aber Luther kam, und peitschte den Unflat herunter. Man verstand ihn nicht recht, oder wollte ihn der Bequemlichkeit wegen nicht recht verstehen, man gab alles auf den Glauben, auf die Werke nichts. Nun kam Arend und bewies die Nothwendigkeit der Werke als eine Folge von jenen.

Hin



Sin und wieder fanden sich muthwillige Knaben, welche ihr Elementarbuch mißbrauchten, Steine darinn wickeln, und Blätter ausreißen, alsdenn lesen, bald den unzusammenhängenden Rest des Elementarbuchs, bald die ausgerissenen Blätter: nun finden sie keinen Zusammenhang, keine Deutlichkeit, keinen Nutzen mehr, und lachen. Ihr Elementarbuch ist verdorben, es ist ihnen ein Ekel, sie haben kein besseres, versprochen ist ihnen in diesem Leben auch keins; — da ist Rath zu, ihr Verstand soll die Stelle ersetzen, die Lücken ausfüllen, die Steine wegräumen und die Ewigkeit ausmessen. Sie bilden sich ein, die Leute zu seyn, die dem Menschengeschlecht ein ganz neues verbessertes Elementarbuch geben können. Hieher gehören Voltaire, Bayth, Leibniz,

und wer sonst noch hier stehen will, kann seinen Namen selbst hieher schreiben.

§. 66.

Unmöglich hätte irgend ein ander Buch unter so verschiedenen Völkern so allgemein bekannt werden können, und unstreitig hat das, daß so ganz ungleiche Denkungsarten sich mit diesem nehmlichen Buche beschäftigten, den menschlichen Verstand mehr fortgeholfen, als wenn jedes Volk für sich besonders sein eigenes Elementarbuch gehabt hätte.

Das Buch half der Lehre, noch mehr aber die Lehre dem Buche, denn es waren viele
Christi



Christen, ehe noch das Buch in jedermanns Händen war, und die Köpfe der Philosophen und der Sophisten beschäftigte. Die Beschäftigungen aber mit dem Buche, welche den menschlichen Verstand fortgeholfen, waren etwas mehr als philosophische Speculationen: diese thun das bey weitem nicht, was Gedanken ausdrücken, die sich anwenden lassen. Der Nutzen, er sey welcher er wolle, stimmt und spornet unsern Geist besser als leere Speculationen. Wir sind schon dazu gewöhnt, und Gott verlangt nicht mehr von uns. Wir werden auch nichts mehr; wollen wir es scheinen: so werden wir Teufel, oder welches noch ärger ist, Heuchler.

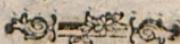
§. 67.

Nach war es höchst nöthig, daß jedes Volk dieses Buch eine Zeitlang für das Non plus ultra seiner Erkenntnisse halten mußte.

Das war gar nicht nöthig, sondern nur, daß sie glaubten, dieses Buch enthalte Wahrheiten, deren Anwendung und Befolgung, so weit ihr Verstand reiche, sie ewig glücklich machen könne. Denn es hat schon lange Leute gegeben, welche mit mehrern Grunde geglaubt, gehofft, und gewünscht, daß das, was ihrer Erkenntniß fehle, in jenem Leben ersetzt werden möge und werde.

Denn dafür muß auch der Knabe sein Elementarbuch vors erste ansehen. Damit die Ungedult, um fertig zu werden, ihn nicht zu Dingen fortreißt, zu welchen er noch keinen Grund gelegt hat.

Wenn



Wenn der Knabe sein Elementarbuch für ein Non plus ultra ansieht, so gehet es, wie Pope sagt: Wir wagen uns „in furchtloser Jugend „auf die Höhen der Künste, und unsere Seele „hat nach ihren eingeschränkten Gesichtskreis „für eine kurze Aussicht vor sich, und siehet „die Weiten nicht, die hinter ihr liegen. Und „Wenn wir nun weiter kommen, so sehen wir „mit Erstaunen in der Ferne neue Scenen der „unendlichen Wissenschaft aufsteigen. So be- „treten wir zum erstenmal mit Vergnügen die „hohen Alpen, steigen über Thäler hinauf, und „dünnen uns in Himmel zu gehen. Wir glau- „ben den ewigen Schnee bereits zurück gelegt zu „haben, und halten die ersten Wolken und „Berge für die letzten: doch wenn wir diese „erstiegen haben, so zittern wir, die Beschwer- „lichkeiten des verlängerten Weges zu sehen. „Wie mancher Wanderer wird durch die neuen Alpen abgeschreckt, in der Mitte seiner Laufbahn still stehen, oder gar zurückgehen, und auf die Führer schmälen, die ihn bey dem Antritt der Reise nicht mit den Beschwerden derselben bekannt gemacht haben. Und ehe er noch so weit kommt, wird er bey dem ersten, zweyten Elementarbuche denken: den Hiael ersteigst du noch wohl, dazu ist noch Zeit genug, den Schritt, welchen du heute versäumt, faunst du morgen machen, dahin kommst du doch, hier ist ein Wirthshaus, hier will ich essen, trinken, schlafen, morgen weiter gehen. Er wird faul, und nichts kann ihn förttreiben, als weitere Ausichten zu dem, was ihm noch bevorstchet. Will er mit Ungedult eilen, so ist er leichter zurückzuhalten als ein fauler fortzutreiben. Eilt er mit Grund, so lasse man ihn eilen. Viele eilen so gar ohne Grund, finden ihn hinterher, und



und aus solchen Leuten ist alles zu machen, aus faulen nichts.

§. 68.

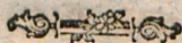
Und was noch jetzt höchst wichtig ist: — Hüte dich du fähigeres Individuum, der du an dem letzten Blatte dieses Elementarbuches stampfst und glühest, hüte dich es deine schwächeren Mitschüler merken zu lassen, was du witterst oder schon zu sehen beginnest.

Und was jetzt besonders weit wichtiger wäre: — Hüte dich, du neumodischer Geist, der du glaubst mehr Verstand als deine Brüder zu haben, und die heilige Schrift nicht mehr für dein Non plus ultra halten willst, hüte dich es deinen Mitschülern für etwas gewisses oder auch nur für etwas wahrscheinliches zu verkaufen, was du von jenem Hügel der Einbildung in einem sanften Abendroth halb bedeckt und halb verhüllt zu sehen glaubst, und behalte deinen glänzenden Traum für dich. Findest du aber auf dem letzten Blatte dieses Elementarbuches Ursach und Gelegenheit zu stampfen und zu glühen, so findest du sie auch in der Mitte der Bibel.

§. 69.

Bis sie dir nach sind, diese schwächere Mitschüler; — lehre lieber selbst noch einmal in dieses Elementarbuch zurück, und untersuche, ob das, was du nur für Wendungen der Methode, für Lückenbüßer der Didaktik hältst, auch wohl nicht etwas Mehreres ist.

Wenn



Wenn sie dir nach sind, diese schwächere Mitschüler werden sie eben das sehen, was du siehst, einem Schatten, ein Nichts. — Nehre lieber selbst noch einmal in die heilige Schrift zurück, und untersuche, ob das was du für etwas Mehreres hältst, zu deinen Heil nothwendig, ob Gott dir diese Untersuchung mit deinem Verstande befohlen, oder ob du vielmehr dein Kleid vor so viel Jahrhunderten schon zugeschnitten findest.

S. 70.

Du hast in der Kindheit des Menschengeschlechts an der Lehre von der Einheit Gottes gesehen, daß Gott auch bloße Vernunftswahrheiten unmittelbar offenbaret, oder verstattet und einleitet, daß bloße Vernunftswahrheiten als unmittelbar geoffenbarte Wahrheiten eine Zeitlang gelehret werden: um sie geschwinder zu verbreiten, und sie fester zu gründen.

War denn die Lehre von der Einheit Gottes eine bloße Vernunftswahrheit? Sie kann es seyn, aber nicht in der Art und von dem Umfang, als sie Gott geoffenbaret hat. Hatte er sich nicht so wohl dem ersten Menschen, als den Israeliten als den Einigen offenbaret? Ließ er es geschehen, daß Vernunftswahrheiten durch die Offenbarung erst ihre gehörige Richtung bekamen und nun als unmittelbar geoffenbarte Wahrheiten geprediget wurden: so mußte entweder der Grund in der Wahrheit selbst, ihrer Gestalt und Richtung liegen, oder Gott mußte höhere Ursachen dazu haben, als die geschwin-
dere



dere Verbreitung und festere Gründung derselben. Denn das könnte, zum wenigsten nach uns zu schliessen, der Erfolg nicht seyn; weil wir leichter und geschwinder das glauben, verbreiten, und fester gründen, was uns ein Mann mit einer bunten Kappe sagt, als was uns Gott in seinem Wort deutlich genug offenbaret.

§. 71.

Du erfährst in dem Knabenalter des Menschengeschlechts an der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, das Nehmliche. Sie wird in den zweyten bessern Elementarbucho als Offenbarung geprediget, nicht als Resultat menschlicher Schlüsse gelehret.

Ja, wir erfahren es, daß Herr Lessing nur das siehet, was er sehen will. Christus prediget diese Lehre, Matth. 22. v. 32. in den Worten: Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen; und nun konnten die Juden hieraus, wenn sie es mit der Benennung des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs zusammen hielten, die Unsterblichkeit der Seele schliessen. Christus prediget es aber nicht als Offenbarung, sondern als Vernunftschluß, was es war. Denn ob auch die Worte in dieser Stelle nach dem Anschein eine Offenbarung seyn könnten; so schwindet doch dieser Schrein völlig, wenn wir sie mit der Parallelstelle, Luc. 20. vergleichen, und zugleich bestätigt sich die Wahrheit, daß Moses schon eben daher die Unsterblichkeit der Seele geschlossen. Die Christgelehrten antworten im 39. v. Meister,
 dit

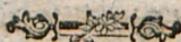


du hast recht gesagt. Diese waren so willig nicht eine Offenbarung von Christo anzunehmen, wie wir in der ganzen Lebensgeschichte desselben sehen; sie konnten also wohl diese am wenigsten so gleich annehmen, da ihnen Christus davon so wenig gutes verspricht, als daß sie diese Lehre so gleich einsehen, annehmen und bekennen sollten. Vielmehr war es eine ausgemachte bekannte Wahrheit, deren Richtigkeit sie so geschwind zugestanden. Christus selbst gab es auch nicht für eine Offenbarung aus, indem er sich auf den Moses beruft; und wenn er es gethan hätte, würde ihm die ganze Secte der Pharißäer widersprochen haben.

S. 72.

So wie wir zur Lehre von der Einheit Gottes nunmehr des Alten Testaments entbehren können; so wie wir allmählig zur Lehre, von der Unsterblichkeit der Seele, auch des Neuen Testaments entbehren zu können anfangen: könnten in diesen nicht noch mehr dergleichen Wahrheiten vorgespiegelt werden, die wir als Offenbarungen so lange anstaunen sollen, bis sie die Vernunft aus ihren andern ausgemachten Wahrheiten herleiten und mit ihnen verbinden lernt?

Wer sind die wir? Doch wohl der grosse Hause nicht. Dieser würde ohne die heilige Schrift und deren Uebung Gott und Seele bald vergessen, oder die Lehre wenigstens bald mit Unsinn und Aberglauben anfüllen, da sie bey ihm



ihm noch nicht ganz rein ist. Wäre es aber auch richtig, daß wir zur Lehre von der Einheit Gottes des Alten, und zur Lehre von der Unsterblichkeit der Seele des Neuen Testaments entbehren könnten: wäre es richtig, daß darinn noch mehr Wahrheiten enthalten, die zu Vernunftwahrheiten werden könnten, und es nun wirklich würden: so ist es unschicklich um deswillen die heilige Schrift zurückzusetzen, zu verachten, und ihr Ansehn zu verkleinern, der wir so viel zu verdanken haben; oder ist es auch Tugend, seine Aeltern lebendig begraben, bloß weil sie uns alt, überflüssig, und lästig werden, sind sie uns das immer gewesen?

Möglich ist es, daß noch mehr Wahrheiten da sind, welche aus Offenbarungen Vernunftwahrheiten werden können. Inzwischen bleibt Wahrheit, was sie ist, und die Offenbarung verlieret dadurch nichts. Welches sind aber diese Wahrheiten? Wer ist uns Bürge, daß wir sie treffen, wenn wir sie nicht so überzeugend einsehen können, als die von der Einheit Gottes und der Unsterblichkeit der Seele? Die Sache selbst spricht, daß, wenn es möglich ist, doch jetzt unser Verstand die Reise noch nicht hat, sie zu begreifen, noch weniger aber berechtigt sey, sie ganz weg zu raisonniren.

Ueberdem aber fließt auch diese Folge nicht einmal aus jenen Sätzen. §. §. 70. 71. Denn gesetzt, z. E. daß Christus die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele als Offenbarung geprediget, da sie doch schon Vernunftschluß war, wie dieses letzte denn nicht geleugnet werden kann: so würde folgen, daß mehrere Vernunftwahrheiten in dem Neuen Testamente als Offenbarungen seyn könnten; z. E. die Lehre von

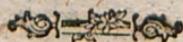
von der Liebe des Nächsten fließt schon aus dem Gesetz, die Menschen übten sie aus, und doch prediget Christus solche neu, und wenn man will, als Offenbarung, Johannes lehret sie offenbar als eine Vernunftswahrheit. Wenn wir daher diese Wahrheiten bestimmen wollen, so müssen es ausgemachte Vernunftswahrheiten seyn, es müssen Vernunftswahrheiten seyn, die es schon damals waren, als sie geprediget wurden. Das folget daraus, weiter nichts. Wie ist es nun möglich daraus zu schließen, daß Offenbarungen, welche bisher unbegreifliche Offenbarungen gewesen, Vernunftswahrheiten werden können, daß sie es jetzt werden können, daß sie es werden müssen, durch uns werden müssen? Es ist kaum zu begreifen, wie es möglich sey, daß Herr Lessings Logik sich noch mit so elenden sophistischen Hülfsmitteln, als die vierfüßigen Thiere sind, vorsätzlich abgeben könne. Wer aber das thut, dem frage ich billig: was ist Vernunftswahrheit?

S. 73.

3. E. Die Lehre von der Dreineigkeit. — Wie, wenn diese Lehre den menschlichen Verstand, nach unendlichen Verirrungen rechts und links, nur endlich auf den Weg bringen sollte, zu erkennen, daß Gott in dem Verstande, in welchen endliche Dinge eins sind, ohnmöglich eins seyn könne; daß auch seine Einheit eine transcendente Einheit seyn müsse, welche eine Art von Mehrheit nicht ausschließt?



Muß Gott wenigstens nicht die vollständigste Vorstellung von sich selbst haben? d. i. eine Vorstellung, in der sich alles befindet, was in ihm selbst ist. Würde sich aber alles in ihr finden, was in ihm selbst ist, wenn auch von seiner notwendigen Wirklichkeit, so wie von seinen übrigen Eigenschaften sich bloß eine Vorstellung, sich bloß eine Möglichkeit fände? Diese Vorstellung erschöpft das Wesen seiner übrigen Eigenschaften: aber auch seiner notwendigen Wirklichkeit? Mich dünkt nicht. — Folglich kann entweder Gott gar keine vollständige Vorstellung von sich selbst haben: oder diese vollständige Vorstellung ist eben so notwendig wirklich als er es selbst ist zc. — Freylich ist das Bild von mir im Spiegel nichts als eine leere Vorstellung von mir, weil es nur das von mir hat, wovon Lichtstrahlen auf seine Fläche fallen. Aber wenn denn nun dieses Bild alles, alles ohne Ausnahme hätte, was ich selbst habe: würde es sodann noch eine leere Vorstellung, oder nicht vielmehr eine wahre Verdopplung meines Selbst seyn? Wenn ich eine ähnliche Verdopplung in Gott zu erkennen glaube; so irre ich mich vielleicht nicht so wohl, als daß die Sprache meinen Begriffen unterliegt; und so viel bleibt doch immer unwider-
sprech-



sprechlich, daß diejenigen, welche die Idee davon populär machen wollen, sich schwerlich faßlicher und schicklicher hätten ausdrücken können, als durch die Benennung eines Sohnes, den Gott von Ewigkeit zeugt.

Der menschliche Verstand reicht nicht zu, eine vollständige Vorstellung von dem Körper, geschweige denn von der Seele zu haben. Nach Jahrhunderten noch werden Anatomiker und Physiologen neue Entdeckungen machen: die Kräfte unserer Seele kennen keinen Stillstand, auch unsere eigene kennen wir nicht. Dennoch darf der Verstand es wagen die Gottheit nach den schwachen Kräften unserer Seele auszumessen zu wollen? Wenn wir den Bogen überspannen, so springt er, und dann erfolgen solche Schlüsse: Eine wahre Verdopplung meines Selbst in dem Spiegel ist zwar bey meiner und des Spiegels Unvollkommenheit nicht möglich, aber sie wäre doch ganz artig, wenn sie möglich wäre; bey Gott als den vollkommensten Wesen muß sie möglich seyn. Ist sie möglich, so ist sie es auch wirklich. Ich glaube sie zu erkennen, und nun ist sie ausgemacht, unwiderrsprechlich. O Gellert! erzähle uns eine Fabel.

Wir sind Menschen und urtheilen menschlich. Möglich ist das, dessen Daseyn keinen Widerspruch in sich enthält; dadurch aber ist es noch nicht wirklich, noch weniger nothwendig, sondern, wenn es wirklich wird, nur zufällig. In Gott kann nichts Zufälliges seyn, es würde sonst bey seinen Eigenschaften eine Unvollkommenheit ausdrücken. In den allervollkommensten Wesen kann keine Unvollkommenheit, folglich auch nichts



nichts zufälliges, noch weniger eine bloße Möglichkeit statt finden. Findet diese nicht statt, so muß alles was in ihm ist wirklich und nothwendig in ihm seyn. Gott hat daher auch wirklich und nothwendig die vollständigste Vorstellung von sich selbst nach allen seinen Eigenschaften; ein Mangel davon würde eine Unvollkommenheit seyn, die sich von Gott nicht denken läßt: folglich müste diese Vorstellung das Wesen Gottes erschöpfen, sonst wäre sie nicht vollständig. Wäre dieses, so müste das Wesen Gottes, seine Eigenschaften, und auch selbst diese Vorstellung Grenzen haben; eine Unvollkommenheit, eine Ungereimtheit. Man kann leicht sehen, daß hier alles auf den Begriff des Wortes vollständig, vollständige Vorstellung ankommt. Wir nennen eine Vorstellung vollständig, wenn sie alle Eigenschaften eines Dinges deutlich unter sich begreift. Wir haben dergleichen von vielen Dingen, von vielen nicht; denn so lange wir nicht alle Eigenschaften einer Sache nach allen ihren Verhältnissen deutlich erkennen, bleibt unsere Vorstellung unvollständig und dunkel. Wenn wir aber alle Eigenschaften einer Sache erkennen, so haben diese Eigenschaften Grenzen, sie leiden keinen Zusatz, und wir erschöpfen mit unsrer Vorstellung die Sache. Daß wir aber auch nicht einmal alle natürliche Dinge mit unsern Vorstellungen erschöpfen können, zeigt uns die Grenzen oder besser die Schwäche unsers Verstandes. Das Wort vollständig bezeichnet also Dinge und Vorstellungen, die Grenzen haben: es läßt sich folglich auf göttliche Eigenschaften gar nicht anwenden; denn diese haben keine Grenzen; allein die Vorstellung seines Wesens als eine nothwendige Eigenschaft desselben auch nicht: daher könnte ich mit mehreren Gründe

Grunde gestehen; daß hier die Sprache meinen Begriffen unterläge; jedoch ich glaube, daß man mich verstehen wird, wenn ich sage, daß diese unendliche und allervollkommenste Vorstellung mit allen übrigen unendlichen Eigenschaften in Gott in einer unendlichen Harmonie stehe.

Weber Vernunft noch Offenbarung giebt uns daher einen Fingerzeig, oder so etwas; eine so ergrillte Verdopplung in Gott zu wittern, und von der Ohnmöglichkeit im Spiegel gilt so wenig ein Schluß auf die Möglichkeit in Gott, als von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit. Wollten wir nach solchen Voraussetzungen so schließen, so könnten wir die Verdopplung fortsetzen, so weit wir wollten. Wollten wir aber auch nur bey der ersten stehen bleiben, und die Benennung des Sohnes, welchen Gott von Ewigkeit zeigt, dadurch zu erklären suchen: so verstehen wir dadurch nichts mehr von der Dreieinigkeit, als zuvor; denn endliche Menschen können von unendlichen Dingen keine vollständige Begriffe haben, und Gott wäre nicht das allerhöchste unermessliche Wesen, wenn ihn Menschen mit ihrem Verstande umspannen könnten. Das wäre ein erbärmlicher Gott. Und sollte uns Gott zu Entwicklung unsrer Vernunft nur in Ansehung des Sohnes einen Wink gegeben haben, aber in Ansehung des heiligen Geistes nicht?

Last uns daher nur, meine Brüder, diese göttliche Offenbarung als Offenbarung anstaunen, so lange anstaunen, bis Gott uns mehr davon zu offenbaren für gut befindet. In diesem Leben haben wir dazu keine Hoffnung. Wäre es zu unserm Heil nothwendig, es würde schon geschehen seyn. Irren wir? Gewiß unser



Irthum ist der unschädlichste. Irren jene?
Dun so mögen sie sich selbst das Urtheil sprechen.

S. 74.

Und die Lehre von der Erbsünde. — Wie,
wenn uns endlich alles überführte, daß der
Mensch auf der ersten und niedrigsten Stufe
seiner Menschheit, schlechterdings so Herr seiner
Handlungen nicht sey, daß er moralischen
Gesetzen folgen könne?

Wenn folgen so viel heißt als erfüllen, so
kann es der Mensch so wenig auf der höchsten
als auf der niedrigsten Stufe der Menschheit,
es widerspricht den Begriff von Menschen. Ist
aber wohl etwas anders daran schuld als die
Neigung des Menschen zum Bösen auf allen
Stufen der Menschheit? Und woher diese
Neigung? Sollte sie Gott mit dem Menschen
erschaffen haben? Kann Gott das Böse wollen?
Kann Gott was ohnmögliches verlangen?
Woher also diese Neigung anders als von
Menschen zu Menschen. Ich weiß, daß es
Geistliche der protestantischen Kirche giebt,
welche diese Neigung und mit ihr die Erbsünde
ableugnen, und glauben, Gott verlore dadurch,
man würde bey Kindern so viel gute Neigungen
gewahr, daß es zum wenigsten schwer zu
entscheiden sey, ob nicht die Guten die Bösen
überwögen. Die Neigung zum Bösen als
herrschend entstehe nur allererst durch böse
Beispiele, die das Kind nachzuahmen suche.
Alles was ich dagegen zugeben könnte, wäre
dieses, daß ich den sich selbst noch überlassenen
Menschen, das Kind der Natur zwischen Guten
und



und Bösen in der Mitte stelle. Aber eben darum, weil einmal mehr Böses als Gutes in der Welt ist, seit Adam darinn gewesen, und, so lange Menschen leben, darinn seyn wird: so wird das Kind auch mehr Böses als Gutes sehen, nachahmen, und eine Neigung zum Bösen erhalten, darwider es alle Kräfte in der Folge wird aufbieten müssen, daß diese Neigung nicht lang werde. Nun ist es wohl für den Menschen selbst einerley, er habe diese Neigung von seinen Vorfahren oder durch Nachahmung von andern ererbt. Und so ist es auch wohl einerley, ob wir diese Neigung mit einem andern oder mit dem bekannten Namen der Erbsünde belegen.

Wie wenn man aber zeigen könnte, daß es möglich sey, die Erbsünde oder jene Neigung zum Bösen, auch aus der Natur des Körpers zu beweisen. Viele Sünden haben schon ihren Grund im Bau des Körpers und in der Mischung seiner Säfte, diesen sind auch die Leidenschaften, die so leicht und eben daher so oft zur Sünde werden, mehr als der Seele ihren Ursprung schuldig. Jachzorn, Grausamkeit, Wollust hängen so gar ihre Merkmale als öffentliche Schilder aus, welche äußerliche Kennzeichen davon abgeben. Man frage nur Lavatern, man frage sich selbst, und die tägliche Erfahrung der Menschentener.

Die Materie ihres Ursprungs war unschuldig, sie war zu gewissen Verrichtungen nothwendig. Sie kam aber durch äußerliche Ursachen in eine unnatürliche Bewegung, brachte eine andere Mischung der Säfte hervor, und hinterließ Spuren ihrer Wirkung in den Nerven. Nun waren diese zubereitet, bey jeder Gelegenheit
I 5 eine



eine der ersten ähnliche Bewegung, die Spuren immer merklicher und endlich unauflöschlich, ja sie selbst zu ihrer Natur zu machen. Der Mensch könnte dieser ersten Bewegung widerstehen, aber er that es nicht, weil er nicht glaubte, daß er Schaden davon haben würde: nachher und wenn so gar der Körper darunter leidet, und der Arzt Mäßigung prediget; dann sieht man ihn wohl ein, aber zu spät. That Mutter Eva etwas anders, als sie von verbotenen Baume aß, oder, wenn es ja ein blosses Bild seyn soll, als sie dem Befehl Gottes, er habe bestanden worinn er wolle, ungehorsam war? Und ging es ihr anders? Waren nicht Schmerzen und Tod die Folgen der ersten unnatürlichen Bewegungen, welchen sie hätte widerstehen können, und würde widerstanden haben, wenn sie geglaubt, daß es ihr Schaden bringen würde? Dies war ein Irrthum, der Mensch mußte irren können, ob er es gleich nicht sollte, wenn er nicht blos Maschine seyn sollte.

Von solchen Aeltern werden Kinder geboren, sie sind ein Theil von ihnen, sie werden durch ihre nun schon unnatürliche Säfte erzeugt und ernähret: — Man kann leicht einsehen, daß ich hier das Wort unnatürlich, ich weiß keinen schicklichen Ausdruck, nicht so nehme, als es in den Schulen der Aerzte genommen wird, sondern ich verstehe darunter jede Abweichung von dem, wie es aus der Hand des Schöpfers kam. — Diese können daher nicht anders, als diejenige Anlage in Körper hervorbringen, aus welcher sie selbst entsprungen. Daher sind oft die Aeltern eines Kindes, an seinen Leidenschaften, wenn sie auffallend sind, leichter zu erkennen, als an seinem Gesicht. Mit einzelnen Neigungen, die zur Hauptneigung werden, und eben daher



baher das Temperament ausmachen, bestätigt es die Erfahrung hinlänglich. Auch mit dem Gebrauche der Ammen, welche mit ihrer Milch ihre Hauptneigung den Kindern einflößen; noch mehr muß es also durch das Blut der Mutter geschehen, dadurch das Kind im Mutterleibe erhalten wird. Und hier findet keine Ausnahme statt, weil wir alle durch diesen Weg in die Welt kommen. Eine ganze dem Aeltern ähnliche Anlage ist schwerer bey Kindern zu erkennen, doch oft etwas davon. Von dem zweyten Jahre kann man nicht sagen, daß ein Kind Neigungen habe, wenn man sie nach den Aeußerungen und Nichtäußerungen betrachtet, sondern was so aussehen möchte, sind blosse thierische Naturtriebe. Allein im zweyten und dritten Jahre entstehen Neigungen, und man darf ein Kind nur unter verschiedenen Umständen handeln sehen, um eben sowohl und noch leichter als bey einem Erwachsenen beurtheilen zu können, ob das Kind ein Anlage zu einem heftigen oder gelassenen und nachgebenden Charakter habe. Aus der Vergleichung mit der Erfahrung von einzelnen unwidersprechlichen Leidenschaften habe ich mich nie überreden können, daß dieser Charakter nach den Sinn der Metaphysiker blos ein Werk der Seele sey, die bey Kindern in dem Alter noch so ganz unbearbeitet ist: vielmehr glaube ich, sicherer zu schliessen, daß die von dem Aeltern ererbte Mischung der Säfte dem Körper, besonders den Nerven als den Instrumenten der äußern und innern Sinne diejenige Richtung gebe, welche der Körper bey vermehrtem Wachsthum verstärkt, die Seele annimmt, und weil sie so früh kömmt, und so leicht, weil sie von uns, nicht allezeit früh genug bemerkt, oder vernachlässiget wird, auch so leicht derselben



ben zur Gewohnheit wird, eben daher so schwer zu verbessern, und nach Vernunft und Sittenlehre anders zu lenken ist. Denkende, philosophische Aerzte müssen dies entscheiden. Und wenn nun auch die Seele sich lenken läßt, und die Anlage anders gerichtet wird, auch von dem Menschen selbst, wenn er zum Gebrauch des Verstandes gekommen, durch sein ganzes Bestreben und aus allen Kräften, daß sie nicht in Handlungen ausbricht; so wird er doch noch immer genug mit den Alten gar zu gewohnten Neigungen zu kämpfen haben. Wiederum bestätigt auch die Erfahrung, daß je länger Kinder sich selbst überlassen bleiben, oder man sieht ihre schiefe Anlage von einer unrichten Seite an, lobt, bestätigt und bestärkt ihre Ausbrüche: je schwerer hernach ihre Neigungen zu verbessern sind, so daß sie auch als Männer ihren Hauptcharakter, auch wenn sie wollten, nicht einmal verbergen können. Auch dies ist kein Werk der Seele, als in so ferne sie die Eindrücke von Körper annimmt, und demselben dazu am meisten und leichtesten braucht, wozu sie ihm durch Geburt und gewohnte Bewegung am geschicktesten findet. Je früher man aber anfängt, die Neigungen der Kinder zu lenken, je weniger haben noch die Bewegungen und die Mischung der Säfte den Nerven eine Gewohnheit eingeprägt, und selbst durch diese Blut und Anlage zum Charakter fest gestellet; und um so leichter sind sie auch zu lenken, wohin man sie haben will.

— Benläufig würde hieraus folgen, daß auch das Geschäft der Aerzte sich auf die Verbesserung der Charaktere erstrecken würde. Und welcher einsichtsvoller Arzt wird das leugnen? Weil sich aber die Grade der Richtung und die Kennzeichen derselben schwer bestimmen lassen,
und



und daher viel Seelenkenntnis dazu gehöret, um nicht von einer Ausschweifung in die entgegengesetzte zu fallen, so ist dieses Geschäft in der Ausübung nur von wenigen Aerzten, vielleicht von gar keinem zu erwarten. —

Der beste Charakter, den ein sich selbst überlassenes Kind hat, ist fehlerhaft. Selbst der gelassenste ist, man gebe nur Achtung drauf, mit einer großen Portion Eigensinn begleitet, der sich und andern in der Folge schädlich und zur Sünde werden kann. Bringen wir aber die erste Anlage zu unserm Charakter, zu fehlerhaften Neigungen mit auf die Welt, und haben sie mit dem Blut von unsern Aeltern empfangen, die auch fehlerhafte Neigungen hatten und sündige Menschen waren: was hindert uns, daß wir diese uns angebohrne Anlage, die einer so gut hat, als der andere, ob sie gleich nach der Verschiedenheit der Charaktere bey einem sichtbarer ist, als bey dem andern, nicht die Erbsünde nennen könnten? Sie ist der schicklichste Namen und drückt die Sache völlig aus.

Wenn wir überdem das Geschäft der Erzeugung überdenken, wie es ist, und wie es nach der strengsten Sittenlehre und dem Naturgesetz seyn sollte, und wie viel sündliches und schwaches sich damit auch bey dem besten Menschen vermischt; so zweifle ich sehr, daß ein Mensch lebt oder gelebt hat, der, wenn er dieses Geschäft ausgeübt, es so gethan habe, wie er es eigentlich thun sollen; und wenn er auch einen sammtnen und ledernen Kapsel auf weißen Haaren getragen hätte. Und sollte dies keinen Eindruck auf die Frucht machen? Das erhitzte Blut derselben keine Anlage zu einer ähnlichen mittheilen? David behält daher Recht, wenn er sagt:



sagt: ich bin aus sündlichen Saamen gezeugt, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Und es ist leichter zu verstehen, was es sagen wolle, wenn die Neigungen des Menschen, seinem Herzen, als dem ersten Punkt seiner Entstehung und Bewegung zugeschrieben werden. Als z. E. wenn es heißt: aus dem Herzen kommen arge Gedanken zc. Es ist auch weit leichter zu verstehen, wenn Paulus als Mann sagt: das Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen habe ich nicht. Das Fleisch gelüftet wider den Geist, sein Fleisch creuzigen sammt den Lüsten und Begierden zc. Und der Ausspruch Christi: der Geist ist willig aber das Fleisch ist schwach.

Wenn ich nun Herrn Lessings Logik verstünde, so würde ich schliessen, daß wir die Lehre von der Erbsünde so lange als Offenbarung hätten anstaunen sollen, bis die angeführten Stellen als so viel Fingerzeige unsern Scharfsinn zu üben, und die Offenbarungswahrheit zu einer Vernunftswahrheit zu entwickeln, dieses wirklich gethan hätten; und wenn sie es nun gethan hätten, so folgte, daß wir nunmehr begreifen könnten, was wir zuvor nicht begreifen konnten. Aber es folgt nicht, daß wir nun die Offenbarung entbehren könnten, oder daß es mit einer Offenbarung, die allein das uns unbegreifliche göttliche Wesen angehet, eben die Bewandnis haben müsse. Es folgt nicht, was Herr Lessing nicht begreift, daß begreift kein anderer Mensch, und weil er es nicht begreift, so ist es nicht wahr, und weil es nicht schlechterdings nothwendig ist zur Seeligkeit, — wenn wir so wollen, weil wir auch ausser der Erbsünde so große Sünder sind, daß wir alles das nöthig haben, was Menschen mit
der

der Erbsünde nöthig haben; ob gleich alsdenn der wichtigste Grund der heiligen Taufe, der Grund warum sie ein Sacrament ist, wegfiel, und sie bloß zu einer feyerlichen Handlung machte, dadurch sich andere Menschen in Namen des Kindes zur Fahne Christi verpflichten, — so ist es keine Lehre, keine Offenbarung Gottes, sondern die Apostel haben sie eingeschoben.

Ich will diese meine Gedanken von der Erbsünde nicht für einen völligen Erweis derselben ausgeben, sondern nur gelübtern Philosophen dadurch Gelegenheit geben, diese Sache weiter zu überdenken, zu bearbeiten, und vollständiger zu machen; weil ich nicht weiß, ob ich je Zeit und Lust haben werde, dieselbe weiter und umständlicher auszuführen. So glaube ich, daß, wenn Herr Lessing diese Note hätte zum voraus wissen können: er wahrlich von der Erbsünde anders und wenigstens von ihr nicht als von einer eingeschobenen Lehre der Apostel, sondern als einen uns durch göttliche Offenbarung gegebenen Fingerzeig würde raisonniret haben.

§. 75.

Und die Lehre von der Genugthuung des Sohnes. — Wie, wenn uns endlich alles nöthigte anzunehmen: daß Gott, ungeachtet jener ursprünglichen Unvermögenheit des Menschen, ihm dennoch moralische Gesetze lieber geben, und ihm alle Uebertretungen in Rücksicht auf seinen Sohn, d. i. in Rücksicht auf den selbstständigen Umfang aller seiner Vollkom-

men.



menheiten, gegen den und in dem jede Unvollkommenheit des Einzeln verschwindet, lieber verzeihen wollen; als daß er sie ihm nicht geben, und ihn von aller moralischen Glückseligkeit ausschließen wollen, die sich ohne moralische Gesetze nicht denken läßt.

So denken wir, und so könnten wir nur alsdenn denken, wenn wir dazu die Anweisung von Gott hätten, durch unsern Verstand uns einen vollständigen Begriff von der Genugthuung des Sohnes zu ergrübeln. Hätten wir sie aber auch, so erfordern die gedroheten Strafen, die gewissen vorgeschriebenen Verhältnisse, weil sie ausserdem von dem Wahrhaftigen nicht unerfüllt bleiben können. Zu diesen Verhältnissen muß der Mensch etwas thun. Soll er aber dazu nichts thun, und soll der ganze Grund der Glückseligkeit allein in dem selbstständigen Umfang seiner Vollkommenheiten liegen, (freylich so wollten es viele gern haben, deswegen denkt man sich ein so künstliches Gewebe aus) so ist der Mensch Gottes Puppe, und Gott muß entweder alle Menschen ohne Ausnahme glücklich machen, oder er muß ungerecht seyn, wenn er Geschöpfe verdammet, die zu ihrer Glückseligkeit nichts beitragen können, sondern ihr alles, ohne ihr zuthun, auch bey dem größten Widerstreben, aus der Hand des Schöpfers erwarten. Da wir aber auch von dem selbstständigen Umfang aller Vollkommenheiten Gottes keinen vollständigen Begriff haben können, so können wir auch die Zueignung desselben zu keiner blossen Vernunftswahrheit machen: wir würden folglich nur ein erdachtes, ein menschliches Geheimnis an

an die Stelle des göttlichen setzen. Das ist Verwegenheit, strafbare Verwegenheit! Das bin ich nicht! Einen solchen Gott habe ich nicht! Der Gott Lessings ist nicht mein Gott!

§. 76.

Man wende nicht ein, daß dergleichen Vernunftseleyen über die Geheimnisse der Religion untersagt sind. — Das Wort Geheimnis bedeutete, in den ersten Zeiten des Christenthums, ganz etwas anders, als wir jezt darunter verstehen; und die Ausbildung geoffenbarter Wahrheiten in Vernunftswahrheiten ist schlechterdings notwendig, wenn dem menschlichen Geschlechte damit geholfen seyn soll. Als sie geoffenbaret wurden, waren sie freylich noch keine Vernunftswahrheiten; aber sie wurden offenbaret, um es zu werden. Sie waren gleichsam das Facit, welches der Rechenmeister seinen Schülern voraus sagt, damit sie sich im Rechnen einigermaßen darnach richten können. Wollten sich die Schüler an dem vorausgesetzten Facit begnügen: so würden sie nie rechnen lernen, und die Absicht, in welcher der gute Rechenmeister ihnen bey der Arbeit einen Leitfaden gab, schlecht erfüllen.

Den Gebrauch unserer Vernunft hat uns Gott nirgends untersagt, wir müssen solche nur nicht zu Unmöglichkeiten anstrengen, nicht dazu
mis-



mißbrauchen, daß wir, zu Erreichung zeitlicher Absichten, etwas in der Religion zum voraus feststellen, was wir für das Resultat unserer Vernunftlehen ausgeben, und um diesen Anstrich zu verschaffen, die Offenbarung drehen und winden, wegreißen und zusezen, wie es uns gefällt. Diese Erlaubnis haben wir nicht bekommen, sie widerspricht der grossen Absicht Gottes, dazu er sie gab, sie handelt unnütz, und doch ist es der gewöhnliche Gang der grossen Geister. Was §. 63. untergeschobene Lehren sind, das sind hier in §. 76. göttliche Offenbarungen, das thut nichts.

Das Wort Geheimnis würde das noch bey allen bedeuten, was es in den ersten Zeiten des Christenthums bedeutete, nämlich einen Glaubensartikel, eine von Gott geoffenbarte Lehre, welche wir durch die Kräfte unser Verstandes nicht erreichen noch entsalten können; wenn sich nicht Leute gefunden hätten, welche glauben, ein Geheimnis der Religion sey eine wächserne Nase, welche man in andere Gestalten formen könne. Ob und woher aber diese dazu Erlaubnis haben, mögen sie dereinst verantworten.

Wenn die Ausbildung der geoffenbarten Wahrheiten in Vernunftwahrheiten schlechterdings nothwendig ist, so muß sie es zu unserm Heil oder zur Aufklärung der Vernunft seyn. Zu jenen kann sie es nicht, sonst würde uns Gott zum wenigsten so viel Kräfte der Vernunft sogleich gegeben haben, daß dadurch die Ohnmöglichkeit gehoben wäre, sie zu Vernunftwahrheiten zu machen; und alle die vor uns gestorben, und dieses nicht begriffen haben, sind verlohren, und alle die leben und noch leben werden, aber dieses nicht einsehen, sind auch verloh-



verlohren; das ist ungereimt. Zu Aufklärung der Vernunft trägt sie auch nichts bey, das habe ich schon vorhin in der Note zum §. 73. und dem 75. gezeigt, und die Erfahrung lehrt auch das Gegentheil, da diejenigen, welche sich mit ihren Vernunftseelen an die Geheimnisse gewagt, und sie zu Vernunftswahrheiten umschaffen wollen, statt der gehöften Erleuchtung nur Dunkel und Finsternis über den Verstand anderer und ihren eigenen verbreitet haben. Viele grosse denkende Köpfe sind entschlafen, und das waren die größten, welche ihre Vernunft so weit als möglich zu ihrer eigenen und anderer Glückseligkeit gebrauchten, aber ihre Grenzen fühlten, sie nicht überspringen wollten, sie nicht mißbrauchten.

Sind ihr aber, ihr grossen Geister unsers Jahrhunderts die auserwählten Sterblichen, die uns eure grosse Wahrheiten offenbaren sollen: was sind wir denn gebessert, wenn wir, statt über natürliche Wahrheiten zu glauben, eure widernatürliche Grillen verdauen sollen? Und euer Beruf? — Dessen Beweis möchte schlechter ausfallen als des Muhameds seiner. Sind ihr aber die, welche unsern Verstand erleuchten wollen: so müssen wir, eure schwächere Mitschüler, denen ihr nicht allein merken laßt, was ihr zu wittern und zu sehen glaubt, sondern deutlich genug überall sagt, für lichte Wahrheit sagt, was ihr, nach euren eigenen Geständnis nur erst dunkel zu sehen beginnet: wir müssen euch gestehen, daß wir das nicht sehen, was ihr sehet, weil unsere alte Logik zu tiefe Wurzeln geschlagen, und zu gut wächst, als daß sie sich sollte von eurer neuen darneben gepflanzen, welche so oft verdorret, wieder gepflanzt und wieder verdorret ist, verdrengen lassen,



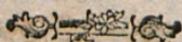
lassen, und ihre grossen Zweige beschatten unsern Augen eure Aussicht.

Nicht das Wissen, sondern das Thun macht seelig. Gott gab uns als Rechenmeister nicht die Offenbarung als das Facit unserer Vernunft, sondern er gab uns die ganze Offenbarung, nicht ein einzelnes Stük derselben, als Mittel und Regeln, nach welchen wir die grosse Absicht Gottes, das vorhergesagte Facit unserer Seeligkeit in unsern Leben ausrechnen sollten. Diese Absicht können wir, eure schwachen Mitschüler, erfüllen, was fehlet uns noch? Können wir es nicht, wenden wir den Leitfaden der heiligen Schrift unrecht an, und rechnen falsch, so ist uns der Erfolg vorhergesagt, und die Schuld ist unser. Wenn wir alle Geheimnisse wüßten, und vergäßen das grösste Gebot der ganzen Offenbarung, so rechneten wir falsch. Wollen wir aber unsern Verstand nach den Willen Gottes üben, schärfen: so laßt uns in unsern Leben nach unsern Kräften und Vermögen Fälle aufsuchen, da wir an uns selbst und an andern das ausüben, was die strengste Sittenlehre von uns fordert: Laßt uns strenge und scharfsichtige Beobachter unserer selbst werden, so werden wir genug zu thun finden, um Christo so weit ähnlich zu werden, als nur möglich ist.

§. 77.

Und warum sollten wir nicht auch durch eine Religion, mit deren historischen Wahrheit, wenn man will, es so mislich aussieht, gleichwohl auf nähere und bessere Begriffe von göttlichen Wesen, von unserer Natur, von unsern





Verhältnissen zu Gott geleitet werden können, auf welche die menschliche Vernunft von selbst nimmermehr gekommen wäre.

Das heißt der Religion mit einer Hand etwas geben, was man ihr mit der andern zehnfach wieder nimmt. Ist es mit der historischen Wahrheit nicht unwidersprechlich gewis, was wird es mit der Offenbarung bedeuten. Allein man kennt diese Sprache schon. Freylich enthält die Religion Wahrheiten, auf welche die Vernunft von selbst nimmermehr gekommen wäre; und doch will man die Vernunft dazu gebrauchen sie an die Stelle der Offenbarung zu setzen.

§. 78.

Es ist nicht wahr, daß Speculationen über diese Dinge jemals Unheil gestiftet, und der bürgerlichen Gesellschaft jemals nachtheilig geworden. — Nicht den Speculationen, dem Unsinne, der Tyranny diesen Speculationen zu steuern; Menschen, die ihre eigene hatten, nicht ihre eigenen zu gönnen, ist dieser Vorwurf zu machen.

Wenn ein, es ist nicht wahr, etwas ausmachte, so hätte der unverständigste Bauer oft recht, wenn er, sich durch dieses Nachwort verständigen Gelehrten widersetzt. Doch haben die Speculationen niemals Unheil gestiftet, so lange sie Speculationen blieben, d. i. gedacht, oder in Schreibpult verschlossen. Sie bleiben aber das nicht, wenn sie öffentlich zur Schau gestellt,



gestellt, und durch Zeitungen und Journale über Land und Wasser trompetet werden: dann stiften sie Unheil, und sind der christlichen und bürgerlichen Gesellschaft nachtheilig. Speculationen steuern zu wollen sey Unsinn, es sey Tyrannen, wer wird sie Leuten nicht gönnen, die ihr Veranlassen daran finden: aber den öffentlichen Gebrauche der Speculationen über die Geheimnisse der Religion sich widersezzen ist Wohlthat.

§. 79.

Vielmehr sind dergleichen Speculationen — mögen sie im Einzelnen doch ausfallen, wie sie wollen — unstreitig die schicklichsten Uebungen des menschlichen Verstandes überhaupt, so lange das menschliche Herz überhaupt, höchstens nur vermögend ist, die Tugend wegen ihrer ewigen glükseeligen Folgen zu lieben.

Sollen Speculationen zu Uebungen dienen, so müssen sie keine Ohnmöglichkeiten enthalten, und wir müssen nicht dabei stolz auf andere herab sehen und die, welche nicht so denken wie wir, vielleicht richtiger denken wie wir, für schwächere Mitschüler halten.

§. 80.

Denn bey dieser Eigennützigkeit des menschlichen Verstandes, auch den Verstand nur allein an dem üben wollen, was unsere körperlichen Bedürfnisse betrifft, würde ihn mehr stumpfen



pfen als weizen heißen. Er will schlechterdings an geistigen Gegenständen geübt seyn, wenn er zu seiner völligen Aufklärung gelangen, und diejenige Reinigkeit des Herzens hervorbringen soll, die uns die Tugend um ihrer selbst willen zu lieben fähig macht.

Wenn unsre Tugend eigenmüzzig ist, so folgt nicht, daß wir den Verstand nur allein an körperlichen Bedürfnissen üben müssen: unsre Seele hat auch ihre Bedürfnisse dabey, und bey den Weisen mehr als der Körper. Er kann daher hinlänglich an geistigen Gegenständen geübt werden, zu besserer Erkenntnis unserer selbst, ohne daß wir die Geheimnisse der Religion dazu nöthig haben. Aber was erkennen wir dann? Unsere Schwäche, die wir nicht sehen wollen. Und in Gott? Ein über alle unsere Begriffe und Ausdrücke erhabenes Wesen. Ob und wenn wir aber durch diese Uebungen zu der völligen Aufklärung und Reinigkeit des Herzens, die uns die Tugend um ihrer selbst willen zu lieben fähig macht, gelangen werden, der Gegenstand der Uebungen sey welcher er wolle, werde ich so wenig als Herr Lessing ausmachen.

§. 81.

Oder soll das menschliche Geschlecht auf diese höchste Stufe der Aufklärung nie kommen? Nie?

Die Aufklärung des Verstandes macht es hier nicht allein aus. Ich wünsche es, aber ich zweifle, zum wenigsten ist in unsern höchstgeizig-nüzzig-



nützigen Zeitalter dazu keine Hofnung, und in Ansehung der Begriffe von göttlichen Wesen eine Ohnmöglichkeit. Möchten wir doch alle Christen, alle Menschen nur erst zu guten ob wohl eigennützigen praktischen Christen machen können.

§. 82.

Nie? Laß mich diese Lästerung nicht denken, Allgütiger! — Die Erziehung hat ihr Ziel; bey dem Geschlechte nicht weniger als bey dem Einzelu. Was erzogen wird, wird zu etwas erzogen.

Das Kind zum Mann, und wir zur Ewigkeit. Da geschieht gewis die völlige Aufklärung unsers Verstandes, weil er nicht still stehen kann: nur nicht bis zu Ohnmöglichkeiten. Aber hier? Noch einmal, ich zweifle.

§. 83.

Die schmeichelnden Aussichten, die man dem Jünglinge eröffnet; die Ehre, der Wohlstand, die man ihm vorspiegelt: was sind sie mehr als Mittel ihn zum Manne zu erziehen, der auch dann, wenn diese Aussichten der Ehre und des Wohlstandes wegfallen, seine Pflicht zu thun vermögend sey.

Die Möglichkeit davon gestehe ich zu, allein wo sind die, welche es thun? Scheint es uns von einigen so, und das sind schon äußerst wenige, scheint es uns von uns selbst so: man untersuche nur andere, wenn man kann, man unter-

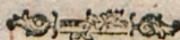


untersuche sich selbst genau, und man wird finden, daß ob gleich der vorgespiegelte Grad der Ehre und des Wohlstandes weggefallen, uns diese und andere Absichten zu Erfüllung unserer Pflichten stimmen, so daß wir nicht ohne Rücksicht auf uns selbst handeln, ob es uns auch bey dem ersten Anblick so scheinen möchte. Nur aufrichtig und genau untersucht, aber auch die Wahrheit gestanden, es findet sich gewis. Bisweilen, bey einzelnen Handlungen geht es an, der eine hier, der andere dort, einer selten, ein ander öfter, überall? kein Mensch. Noch danke ich Gott, daß ich einen Kopf habe, aber die Erfahrung, welche ich in diesem Stuh habe, wünsche ich keinen, auch dem ärgsten meiner Feinde nicht. Und wer mit mir in gleichen Fall ist, und anders denkt und spricht, hüte sich ein Heuchler zu werden. Das Wollen habe ich wohl auch hier, aber das Vollbringen fehlet oft.

§. 84.

Darauf zwecke die menschliche Erziehung ab: und die göttliche reiche dahin nicht? Was der Kunst mit dem Einzelu gelingt, sollte der Natur nicht auch mit dem ganzen gelingen? Lasterung! Lasterung.

Wir wollen lieber statt Natur, Gott sagen: und alles alles muß und wird ihm besser als Menschen gelingen, nur hier nicht, hier ist es nicht zu erwarten. Vollkommen werden wollen, mit Ernst sich bestreben es zu werden, heisset schon vollkommen seyn in dieser Welt. Gott verlangt aber nicht unsere Speculationen über seine Geheimnisse, er fordert Glauben und



Gehorsam in seiner Erziehung, und seine uns vorgepiegelten Belohnungen, werden erfüllt, in jener Ewigkeit wahrhaftig erfüllt werden; er ist der Gott der Wahrheit, und sie sind in seinen Händen. Gene verhiessen uns Menschen, Menschen die sie nicht erfüllen konnten, wenn sie auch gewollt hätten.

§. 85.

Nein; sie wird kommen, sie wird gewis kommen, die Zeit der Vollendung, da der Mensch, je überzeugter sein Verstand einer immer bessern Zukunft sich fühlet, von dieser Zukunft gleichwohl Bewegungsgründe zu seinen Handlungen zu erborgen, nicht nöthig haben wird; da er das Gute thun wird, weil es das Gute ist, nicht weil willkührliche Belohnungen drauf gesetzt sind, die seinen flatterhaften Blick ehemals bloß heften und stärken sollten, die innern bessern Belohnungen desselben zu erkennen.

Wer das Gute allein darum thut, um willkührliche Belohnungen zu erlangen, oder dergleichen Strafen zu entgehen, kann zwar ein guter Bürger seyn, aber er ist ein schlechter Christ. Gott aber belohnt und straft uns nicht willkührlich, er ist nicht unser Tyrann. Wir können das Gute thun, weil es Gott fordert, und weil er es nach Weisheit und Gerechtigkeit, nicht nach Willkühr, belohnen will. Sich bey guten Handlungen den Wohlgefallen Gottes, die Ewigkeit nicht denken, das hiesse schon die Ewigkeit halb vergessen. Und sind denn die
innern



innern bessern Belohnungen etwas anders, wenn es nicht leere Worte seyn sollen?

§. 86.

Sie wird gewis kommen, die Zeit des neuen Evangeliums, die uns selbst in den Elementarbüchern des Neuen Bundes versprochen wird.

Ja sie wird gewis kommen, im tausendjährigen Reich, oder in der Ewigkeit; da werden wir das Alte zum Theil verlachen, zum Theil verabscheuen, das wenigste billigen.

§. 87.

Vielleicht, daß selbst gewisse Schwärmer des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts einen Strahl dieses neuen ewigen Evangeliums aufgefangen hatten; und nur darinn irreten, daß sie den Ausbruch desselben so nahe verkündigten.

So haben vielleicht gewisse Schwärmer des achtzehnten Jahrhunderts eine ganze Sonne des neuen ewigen Evangeliums verschluckt, irren aber darum mehr als jene, wenn sie ihre Klauereyen an den Geheimnissen der Religion als den Anfang des Ausbruchs verkündigen, und andern schon die Morgenröthe zeigen wollen.

§. 88.

Vielleicht war ihr dreifaches Alter der Welt keine so leere Grille; und gewis hatten sie keine schlimme Absichten, wenn sie lehrten, daß der
neue



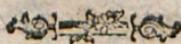
neue Bund eben so wohl antiquiret werden müsse, als es der Alte geworden. Es blieb auch bey ihnen immer die nehmliche Oekonomie des nehmlichen Gottes. Immer — sie meine Sprache sprechen zu lassen — der nehmliche Plan der allgemeinen Erziehung des Menschengeschlechts.

Auch diejenigen, welche mit Benbehaltung aller Geheimnisse ein tausendjähriges Reich glauben, haben dabey keine schlimme Absichten, wann sie eben das glauben, was jene lehrten, die Veraltung des Neuen mit Benbehaltung der nehmlichen Oekonomie des nehmlichen Gottes.

§. 89.

Nur daß sie ihn übereilten; nur daß sie ihre Zeitgenossen, die noch kaum der Kindheit entwachsen waren, ohne Aufklärung, ohne Vorbereitung, mit Eins zu Männern machen zu können glaubten, die ihres dritten Zeitalters würdig wären.

Wenn nach der gemeinen Rechnung das Knabenalter nach den zehnten Jahre anfängt, das Jünglingsalter im zwanzigsten, und wir im dreißigsten Jahre Männer werden; jene Zeitgenossen aber im vierzehnten Jahrhundert kaum der Kindheit entwachsen waren; so sind wir noch über zehn Jahrhunderte in gleichen Verhältnis Knaben, und das Menschengeschlecht muß noch über vier und zwanzig Jahrhunderte warten, ehe aus ihm Männer werden. Und sie,



sie, Herr Lessing, wollen uns, wollen Knaben mit Eins zu Männern machen, die der Ewigkeit würdig wären, wenn sie, wie Sie wollen, die Geheimnisse Gottes durchschauen könnten, darnach die Engel gelüftet? — Doch die giebt es wohl nicht. —

§. 90.

Und das machte sie zu Schwärmern. Der Schwärmer thut oft sehr richtige Blicke in die Zukunft: aber er kann diese Zukunft nur nicht erwarten. Er wünscht diese Zukunft beschleuniget; und wünscht, daß sie durch ihn beschleuniget werde. Wozu sich die Natur Jahrtausende Zeit nimmt, soll in dem Augenblicke seines Daseyns reifen. Denn was hat er davon, wenn das, was er für das Bessere erkennt, nicht noch bey seinen Lebzeiten das Bessere wird? Kömmt er wieder? Glaubt er wiederzukommen? — Sonderbar, daß diese Schwärmeren allein unter den Schwärmern nicht mehr Mode werden will!

Was ich hierbey denke, kann jeder aus dem vorhergehenden errathen; und wenn diese Schwärmeren wieder Mode werden soll, so muß Herr Lessing den Versuch machen, sie aufzuwärmen, und mit einer neumodische Brähe anzuschöpfeln: vielleicht sänden sich Affen, die Lust hätten zuzulangen.

§. 91.



§. 91.

Geh deinen unmerklichen Schritt, ewige Vorsehung! Nur laß mich dieser Unmerklichkeit wegen an Dir nicht verzweifeln. — Laß mich an Dir nicht verzweifeln, wenn selbst deine Schritte mir scheinen sollten zurück zu gehen! — Es ist nicht wahr, daß die kürzeste Linie immer die grade ist.

Nur laß mich nicht in die Berwegenheit fallen, deinen Gang, den du gehen wirst, auszuspähen, noch in den Stolz, dir den Gang, den du gehen sollst, vorzuzeichnen, noch dich auf diesen Gängen durch unzeitige Speculationen anzuspornen!

§. 92.

Du hast auf deinem ewigen Wege so viel mitzunehmen! so viel Seitenschritte zu thun! — Und wie? Wenn es nun gar so gut als ausgemacht wäre, daß das große langsame Rad, welches das Geschlecht seiner Vollkommenheit näher bringt, nur durch kleinere schnellere Räder in Bewegung gesetzt würde, deren jedes sein Einzelnes eben dahin liefert?

Ausgemacht? So gut als ausgemacht? — Wodurch? Sind denn die kleinern Räder nothwendig? In einer Maschine mögen sie es seyn, nur in der göttlichen Vorsehung nicht. Diese wird ihren Gang ohne Zuthun kleinerer Räder gehen; ich habe keins dabei, welches das große in Bewegung setzt.

§. 93.



§. 93.

Nicht anders! Eben die Bahn, auf welcher das Geschlecht zu seiner Vollkommenheit gelangt, muß jeder einzelne Mensch, (der früher, der später) erst durchlaufen haben. — In einem und eben demselben Leben durchlaufen haben? Kann er in eben demselben Leben ein sinnlicher Jude und ein geistiger Christ gewesen seyn? Kann er sie beyde überhohlet haben?

Da haben wir das aufgewärmte Gericht aus Herrn Lessings Küche. Allein etwas anders! Von eben der Bahn, auf welcher das Geschlecht zu seiner Vollkommenheit wirklich gelangt, braucht jeder einzelne Mensch nur ein Stück, (der ein grosses, der ein kleines) durchlaufen zu haben. Denn es kömmt gar nicht drauf an, in der Welt alle Rollen zu spielen, sondern nur, wie man die seinige spielt. Uebrigens war David in einem und eben demselben Leben ein sinnlicher Jude und ein geistiger Christ, und er hat noch viele Brüder, welche ihm in dem ersten, ob schon nicht in dem letzten ganz gleich sind.

§. 94.

Das wohl nun nicht! — Aber warum könnte jeder einzelne Mensch auch nicht mehr als einmal auf dieser Welt vorhanden gewesen seyn?

Weil es nach dem §. 90. Schwärmerey ist.

§. 95.



§. 95.

Ist diese Hypothese darum so lächerlich, weil sie die älteste ist? weil der menschliche Verstand, ehe ihn die Sophistery der Schule zerstreuet und geschwächt hatte, so gleich darauf verfiel.

Darum wohl nun nicht! — Denn diese Hypothese ist nicht die älteste, Abraham, Isaak und Jakob wissen nichts davon. Auch hatte die Sophistery der Schule den menschlichen Verstand nicht zerstreuet und geschwächt; denn sie beschäftigte sich mit geistigen Speculationen, welche den Verstand üben und aufklären: und wenn unsere grossen Geister, dem Himmel sehs geklagt, einige Jahrtausende früher gelebt hätten, so müßten wir nun schon Männer seyn, da wir nur noch Knaben sind; denn ihre kleinen schnellen Räder würden in das grosse langsame Rad der Vorsehung so eingegriffen haben, daß es seinen Gang beschleunigen, oder die kleinern bersten müßten. Sondern darum ist sie lächerlich, weil sie lächerliche Folgen hat, und eben so lächerliche und unerweisliche Hypothesen voraussetzt.

§. 96.

Warum könnte auch ich nicht hier bereits einmal alle die Schritte zu meiner Bervollkommung gethan haben, welche blos zeitliche Strafen und Belohnungen den Menschen bringen können?

Kann

Kann ich nicht dergleichen Schritte gethan haben, auch ohne die zeitlichen Strafen und Belohnungen empfunden zu haben, wenn ich nur aus diesem Bewegungsgrund handelte?

§. 97.

Und warum nicht ein andermal alle die, welche zu thun, uns die Aussichten in ewige Belohnungen, so mächtig helfen?

Und konnte nicht dieses durch veränderte Gesinnung nach besserer Einsicht in einem und eben demselben Leben geschehen?

§. 98.

Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin?

Weil es nicht nöthig ist, unsere Gesinnungen verändern sich in einem Leben oft genug, und unsere Kenntnisse und Fertigkeiten nicht weniger.

Bringe ich auf einmal so viel weg, daß es der Mühe wieder zu kommen etwa nicht lohnet?

Wahrlich es lohnet sich nicht der Mühe wiederzukommen, wenn wir einmal das weggebracht, was wir hier gesammelt haben; denn unser Geist wird jenseit des Grabes sich besser aufklären, als es hier in hundert Menschenaltern nicht geschehen könnte. Unsere Vorfahren bestanden aus Klugen und Dummen, aus Guten und Bösen, das sind wir noch, nur
bis,



bißweilen ein wenig Unterschied in den Graden findet sich, und findet sich auch nicht, nachdem man es stellet. Wann haben wir Hofnung besser zu werden, um uns mehr zu der Ewigkeit zu vervollkommen? Ich komme nicht wieder!

§. 99.

Darum nicht? Oder, weil ich es vergesse, daß ich schon da gewesen? Wohl mir, daß ich das veraeße. Die Erinnerung meiner vorigen Zustände, würde mir nur einen schlechten Gebrauch des gegenwärtigen zu machen erlauben. Und was ich jetzt vergessen muß, habe ich denn das auf ewig vergessen?

Auch darum, weil das Vergessen ein Mangel einer schon gehaltenen Vollkommenheit ist, wer kann ihn wünschen! Die Erinnerung setzt Erfahrung voraus; sie macht Thiere klüger, und sollte es Menschen nicht machen? Die Erkenntnis unserer Seele erkennet keinen Stillstand, ich müste als Kind alles wieder lernen, ich könnte vor, in oder nach der Geburt gleich wieder abtreten müssen, was für Nutzen in Aufklärung des Verstandes, in Reinigkeit des Herzens hätte ich davon, zumal wenn ich keine Erinnerungskraft hätte? Mit welchem Körper würde sich meine Seele dereinst vereinigen? Mit dem sinnlichen Juden, oder dem geistigen Christen? Mit dem letzten, wenn ich dieser zuletzt gewesen wäre? Alsdenn gäbe es weit mehr Körper als Seelen: und wo bliebe der Jude? Ich komme nicht wieder!

§. 100.



S. 100.

Oder weil zu viel Zeit für mich verlohren gehen würde? — verlohren? Und was habe ich denn zu versäumen? Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?

Auch darum, weil ich hier nicht die völlige Reinigkeit des Herzens, ohne Glauben, ohne Genügthuung Christi, bloß durch den Umfang der göttlichen Vollkommenheiten zu erlangen hoffe, welches aber durch alles dieses zusammen genommen jenseit des Grabes unwandelbar geschehen wird; und also wäre viel verlohren. Ich komme nicht wieder! Ja, mein Heiland! ruf du selbst unter dem letzten Zittern des Herzens meinem fliehenden Geiste zu: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn! Noch einmal: ich komme nicht wieder!



S 2

Ber-

Verlagsbücher.

- B**erträge zur Geschichte der Hornviehseuche, ihre Erkenntnis und Heilung, 1ste Samml. gr. 8.
- N**euens Bienenbuch, oder Anweisung wie die Bienen das Frühjahr und den Sommer über zu behandeln sind, wern man Nutzen davon ziehen will. 8.
- B**ischoffs, historische Nachrichten von der Färberkunst, ihren Rechten und Befugnissen 2c. 8.
- B**riefe eines alten Landgeistlichen an seinen Sohn, die öffentliche Andacht betreffend. 8.
- D**er Freund der Wahrheit und des reinen Vergnügens. Eine Monatschrift Jan. bis Dec. 8.
- G**edanken und Conjekturen zur Geschichte der Musik. 8.
- G**eschichte der Fräulein von Holzbach und des Barons du Pleffis in Briefen von C. F. Et. 8.
- H**anisch (G. D.) Predigten. 8.
- D**er Judenfeind. Ein Trauerspiel in einem Aufzuge. 8.
- J**ulie von Parma, oder noch wars Zeit. Ein Lustspiel in zween Aufzügen von Büchhoff. 8.
- L**ieder auf dem Lande, v B. 8.
- M**eyers Briefe über Rußland, 2 Bände 8.
- J**mes Minuties, ou pollicelle au Clergé de France, & autres. 8.
- M**osbrims (Joh. Lorenz von) Erklärung des Briefes an den Titus, herausgegeben von Joh. Aug. Christ von Einem. 4.
- M**üllers, (Ludw.) Freuden und Leiden, 1. und 2ter B. 8.
- P**restons Erläuterung der Freymäuerrey. Aus dem Engl. von J. H. E. Meyer übersetzt. 8.
- R**amazzin's, (Bernh.) Abhandlung von den Krankheiten der Künstler und Handwerker, neu bearbeitet und vermehret von Dr. Joh. Ehr. Gottlieb Ackermann, 1ster Band. gr. 8.
- R**eden (einige) und Gedichte zum Andenken des weiland Hochwürdigten Herrn Generalsuperintendentens, Joh. Sam. Werkenthien. 4.
- R**inepuffs, Veruch wie ein Pachtanschlag und Pachtinventarium zu verfertigen sey, 2c. 4.
- S**ammlung freundschaftlicher Originalbriefe, zur Bildung des Geschmacks für Frauenzimmer. Herausgegeben von D. H. von Kunkel. gr. 8. 2 Bände.
- S**chulze, (Rud. Friedr.) vom sinnlichen Christenthum. 8.

No. 2890

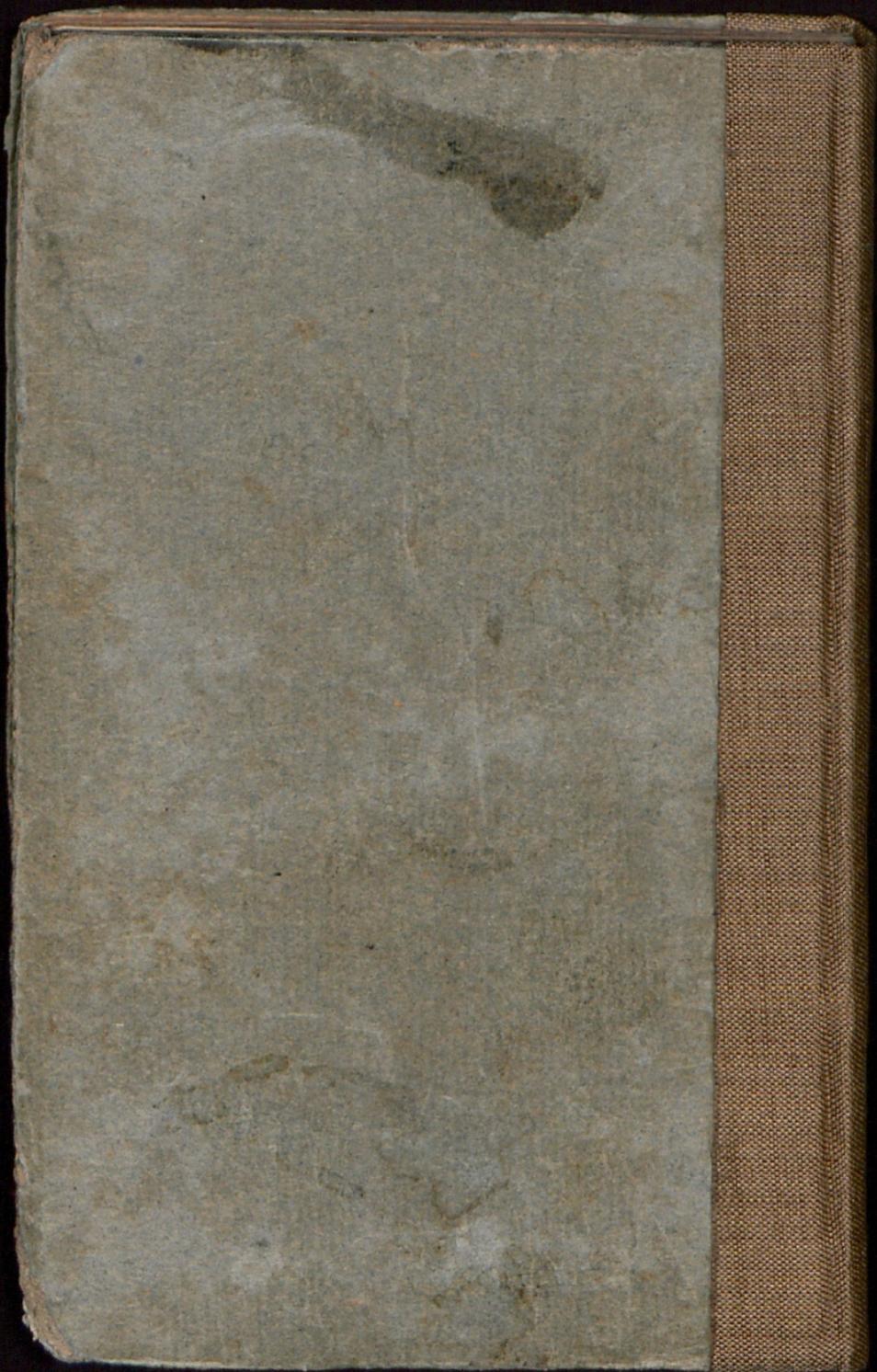
5

Nur für den Lesesaal!



Handwritten signature or initials in blue ink, possibly reading 'H. H.' or similar.







Noten mit Text
über die
Erziehung
des
Menschengeschlechts
von Lessing

herausgegeben
von
Christoph Heinrich Schobelt.

Stendal,
bey Dan. Christ. Franzen und Grosse.
1780.